

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Allg. Ev.-luth. Synode
Halte was (wahrhaft) keine
Niemand nehme
Krone ohne
Offenb. (3. 11.)
Vor Wisconsin, Minnesota, Michigan
u. a. St.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 29. No. 4.

Milwaukee, Wis., den 15. Februar 1894.

Lauf. No. 716.

Inhalt: Invocavit. — Der Klostervogt von Lichten-
stern. — Dank für den Gruß aus „Gemeinde-Blatt“ — Laßt
alles ehrlich und ordentlich zugehen. — Unser Schulwesen. —
Aus dem ersten Vierteljahrsberichte unserer Indianer-Mission.
— Sonnenschein im Herzen. — Hossart und Herrschucht. —
Kürzere Nachrichten. — Jubiläum. — Kirchweihfest. — Confe-
renz-Anzeige. — Einführung. — Herzliche und dringende
Bitte. — Bitte. — Quittungen. — Büchertisch.

Invocavit.

Text: Hiob 15, 15.

Siehe, unter seinen Heiligen ist keiner ohne Tadel.

In der römischen Kirche ist bekanntlich das Wort der Schrift, wonach nur ein Mittler ist zwischen Gott und dem Menschen, nämlich der Mensch Christus (1. Tim. 2, 5.), nicht die Richtschnur des Glaubens und der Lehre. Sie lehrt nämlich, daß zwar Christus ein Mittler sei gegen Gott, allein zu diesem Mittler, dem Herrn Christus, könne ein sündiger Mensch nicht so ohne weiteres kommen; dazu bedürfe es noch besonderer Fürsprecher und Mittelspersonen, die für seine Sache reden. Solch eine Mittelsperson sei vornehmlich die Mutter Maria und darnach alle Heiligen. — Wieso können denn nun die etwas für die sündigen Menschen auf Erden bei dem Heiland ausrichten? Die Antwort der römischen Kirche ist: Weil diese heiligen Menschen bei Lebzeiten so heilig gelebt haben, daß sie nicht nur alle Gebote Gottes vollkommen erfüllt, sondern noch mehr gethan, als Gott verlangt, überflüssige gute Werke verrichtet, die sie nicht schuldig waren zu thun: Darauf hin gelten sie nun etwas im Himmel bei Christo und können für andere ein gutes Wort einlegen, und die Sünder auf Erden können und sollen sich an diese Heiligen als Fürsprecher wenden und sie also ehren.

Hierin liegt ein ganzes Nest gräulicher Irrlehren. Vorab wird hiermit dem Herrn Jesu die Ehre genommen, daß er der einzige Fürsprecher ist; darnach wird auch sein Wort zur Lüge gemacht, worin er verheißt, keinen hinausstoßen zu wollen, der zu ihm kommt, und sagt, daß jeder Sünder zu ihm kommen solle und dürfe, und keinen Fürsprecher bei ihm brauche; und endlich liegt darin auch der gräuliche Irrthum, daß in Sünden verlorene Menschen so heilig werden könnten, daß sie nicht nur vollkommen alles erfüllen, was Gott verlangt, sondern sogar noch mehr thun. —

Nun wird freilich ein evangelisch-lutherischer Christ es nicht einsehen können, wie ein Mensch mehr thun könne, als Gottes Gebot erfüllen. Denn, ist die

Erfüllung des Gebotes Liebe zu Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe (Matth. 22, 37.), — wie kann denn jemand mehr thun als das? Es ist ihm unmöglich. Allein auch schon darin irren die Römischen schrecklich, und mit ihnen manche Schwärmer und Sekten dieser Zeit, daß sie behaupten, ein sündiger Mensch, auch nachdem er wiedergeboren, könne so heilig leben, daß er alles Gebot Gottes vollkommen erfüllte. — Eine ganz andere Lehre ist es, welche unser Text giebt. Was er lehrt, ist vielmehr dies:

Gottes Heilige sind nicht ohne Tadel.

Wir wollen

1. Die in diesem Satz gegebene Wahrheit näher betrachten.

Wie so manches andere Wort der heiligen Schrift ist auch das Wort unseres Textes, daß Gottes Heilige nicht ohne Tadel sind, ein solches, daran die blinde natürliche Vernunft sich stoßen und es für widersinnig, also unvernünftig und thöricht erklären muß. Sie muß sagen, es widerspricht in diesem Spruche der Anfang dem Ende. Denn sind die Heiligen Gottes wirklich rechte Heilige — was man so darunter versteht, — so müßten sie doch vollkommen sein in allen guten Werken, Worten und Gedanken, und dürfte kein Unthätchen an ihnen zu finden und Nichts an ihnen zu tadeln sein. Findet sich aber an ihnen etwas Tadelnswerthes, so können sie nicht mehr heilig, vollkommen, gerecht genannt werden. Das sieht, spricht die Vernunft, jeder ein. Darum urtheilt sie auch, daß unser Textspruch eine thörichte, widersinnige Rede sei, wie so vieles in der heiligen Schrift. — Anders kann nun auch die Vernunft, die ja geistlich zu richten nicht versteht, gar nicht urtheilen. — Scheint denn aber ihr Urtheil nicht ganz recht? Ja freilich; aber es sieht eben auch nur so.

Verstehen wir den Spruch recht, wie ihn der heilige Geist selbst in der ganzen Schrift auslegt, so finden wir, daß sich in demselben alles gar wohl reimt und stimmt. Wir fragen: Wie müssen denn solche Heilige beschaffen sein, die Gott für seine Heiligen anerkennen kann und die Heilige Gottes genannt werden mögen? Da ist die Antwort: Ihre Heiligkeit und Gerechtigkeit muß allerdings eine solche sein, daß Gottes heilige Augen daran nichts auszusetzen und zu tadeln finden. Spricht doch Gott: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin

heilig, — d. i.: soll ich euch heilig nennen, so muß eure Heiligkeit der meinen zu vergleichen sein. Sollen nun die Menschen eine solche Heiligkeit vor Gott erlangen durch ihr eigen Thun und Werk, dann dürfte freilich nicht von ihnen zu sagen sein: die Heiligen Gottes sind nicht ohne Tadel. Denn wer durch sein Werk soll heilig sein, an dem darf nichts zu tadeln sein; denn sofort kann ihn Gott nicht mehr als heilig erkennen. Nun ist's aber gewiß aus der ganzen Schrift und bezeugt's uns auch unser Gewissen, daß kein Mensch durch sein eigen Werk eine Heiligkeit vor Gott erlangen kann. Denn da der Mensch von Natur nicht schon heilig, sondern im Gegentheil, unheilig und unrein ist, so kann er ja nicht auch nur ein einiges Werk thun, das heilig wäre und vollkommen. Wie will er denn nun dahin gelangen, daß er nichts, als nur Heiliges vollbracht?!

So ist's gewiß, durch die eignen Werke wird kein Sünder ein Heiliger Gottes. Aber darum loben wir ja Gott, daß er selbst einen Weg gegeben und geöffnet hat, zu der Gerechtigkeit und Heiligkeit zu gelangen, die vor ihm gilt. Das ist die Berechnung der Gerechtigkeit und Heiligkeit, welche Christus unser Herr für uns Sünder hat, ja ist. Denn er ist unsere Gerechtigkeit. Wer im Glauben ihn annimmt, der wird in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, hat in ihm eine vollkommene Heiligkeit, um deren willen Gott ihn seinen Heiligen nennt. Christi Blut macht rein von allen Sünden, von der Sünden-Verfälschung vor Gott, um deren willen er zürnt und straft. Er hat sich für die Gemeine gegeben (Eph. 5, 25. 26.) und hat sie durch seinen Tod und Blutvergießen geheiligt, so daß in ihm und durch ihn sie rein ist, heilig und unsträflich, und nicht hat einen Flecken oder Kunzel oder des etwas. — Und alle die, welche nun an Christum glauben und seine Heiligkeit haben, die sieht auch Gott nur an als in Christo, als das, was sie in Christo sind, d. i. als vollkommene Heilige, ohne Flecken und Gebrechen. Nur nach dem, was sie in Christo sind, geht er mit ihnen um, und ist ihnen darum ein gnädiger Gott hier und in Ewigkeit. Mit anderen Worten: die Gläubigen sind durch den Glauben seine Heiligen und in der Glaubensgerechtigkeit vollkommene Heilige.

Und doch sind eben diese nun nicht ohne Tadel; nämlich was ihr eignes Leben, We-

sen, Wandel und Werk betrifft. Das muß man wohl von einander halten und scheiden: die vollkommene Gerechtigkeit und Heiligkeit durch den Glauben — und die unvollkommene Gerechtigkeit und Heiligkeit unseres Lebens. Von wegen der ersteren kommt's, daß wir gewiß vor Gott Heilige sind, so viele wir glauben; und durch die andere kommt's, daß wir nicht ohne Tadel sind, sondern gar viel Gebrechen, Mängel und Flecken an uns haben.

Das bezeugt ja auch die ganze Schrift. Es heißt bei Hiob nicht nur in unserem Text: Gottes Heilige sind nicht ohne Tadel, sondern auch schon zuvor (14, 4): Wer will einen Reinen finden, bei denen, da keiner rein ist? Pred. 7, 21: Es ist kein Mensch auf Erden, der da Gutes thue und nicht sündige; Sprüche 20, 9: Wer kann sagen: ich bin rein in meinem Herzen und lauter von meiner Sünde! und Jer. 64, 4: Alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid. — Und dasselbe finden wir im Neuen Testament. St. Johannes schreibt 1. Joh. 1, 8. 9.: So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns. Luc. 17, 10. sagt der Herr: Wenn ihr Alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte. St. Paulus schreibt (Phil. 3, 12.): Wir fehlen alle manigfaltiglich.

Aber nicht bloß bezeugt der Heilige Geist dies durch den Mund der heiligen Männer, sie bezeugen es selbst auch durch ihr Leben und ihren Wandel. Sehen wir an einen Hiob, — gewiß ein Gläubiger und Heiliger Gottes, der gerade darum dem Satan ein Vergerniß war, — da Gott ihn in die schwere Schule des Kreuzes und Leidens nimmt, wandelt er da vollkommen? Ach, wie viel sträfliche Gedanken und Worte! War seine Rede allezeit die: Es ist mein lieber Herr und Gott, der mir's aufliegt und widerfahren läßt, darum halt ich ihm stille? Keineswegs. Er straft sich auch selbst zu Ende. Ein Heiliger Gottes war er durch den Glauben, aber ohne Tadel in seinem Wandel gewiß nicht. — Sarah, das fromme Weib Abrahams, — zeigt sie nicht einen bedauerlichen Mangel an Glauben, daß sie die Verheißung Gottes bezweifelt, und es lächerlich findet, daß sie im Alter noch einen Sohn haben soll? Eine Heilige Gottes war sie, aber ohne Tadel nicht. — Assaph, der geistgesalbte Sänger, ärgerte sich, da er sah, daß es den Gottlosen so wohl ging und wäre darüber beinahe zu Falle gekommen. (Ps. 73, 2. 3.). Solch Vergerniß wäre nicht gewesen, wäre er ganz unverrückt im Glauben gestanden, daß alle Wege Gottes heilig. Er war ein Heiliger, aber ohne Tadel war er nicht. — Petrus, da er schon in der Apostelarbeit stand, gerieth zu Antiochien aus Menschenfurcht in Heuchelei, worüber Paulus ihn strafte (Gal. 2, 11. ff.). Ein Heiliger war Petrus durch den Glauben gewiß, aber ohne Tadel im Wandel nicht. — Auch St. Paulus macht keine Ausnahme. Dreimal bittet er Gott um Abwendung des Kreuzes, das Gott auf ihn gelegt, da des Satans Engel ihn mit Fäusten schlug. Wie schwer auch bei diesem auserwählten Rüstzeuge das Stillesein in Gott! Ein Heiliger war Paulus gewiß, aber ohne Tadel in seinem eigenen Werk und Leben gewiß nicht.

Eben dasselbe, wie Gottes Wort und das Leben der Heiligen in der Schrift, bezeugen auch Wandel und Bekenntniß aller Christen. Der fromme Bernhardt, dem wir in der Geschichte der Kreuzzüge begegnen, und der ob seines heiligen Lebens das ungetheilte Lob seiner Zeitgenossen hatte, bekannte sterbend: „Ich habe verdammlich gelebt.“ — Wie demüthig spricht hiervon unser Vater Luther in all seinen Schriften, und ist der Verwunderung voll, daß so unnütze Knechte, als er einer, doch sollten Gottes liebe Kinder der Kinder und seine Heiligen heißen. — Das bekennt, wer den Heiligen Geist hat. Von allen anderen Wer-

ken und Tugenden, damit der Heilige Geist uns zieren will, daß wir darin Gott dienen sollen, zu schweigen, so ist die höchste und köstlichste aller Tugenden, die ein Christ hat, nämlich der Glaube selbst, nicht ohne viel Gebrechen, Mangel und Fehl. Wie mancher betet im Glauben; aber wenn nach Gottes Willen die erwartete Erhörung ausbleibt, wie werden hernach die Gebete so viel lauer und unkräftiger. Ursach ist: der Glaube an die endliche Erhörung ist dann auch nicht mehr so muthig und kühn. — Wie mancher glaubt herzlich, daß Gott gnädig sei, wenn er ihn solche Wege führt, als er selbst wünscht: aber wie wird der Glaube so matt, wenn Gottes Thun weder nach Gnade noch nach Güte aussieht. — Wie mancher ist recht kühn, fest und brünstig im Glauben, wenn Gott ihn seine Gnade schmecken läßt und das Herz mit Gefühlen süßer Freude erfüllt; aber wo diese aufhören, wie leicht wird da der Glaube schwach, und schwindet die feste Zuversicht: Gott ist gnädig, ich fühl es oder fühles nicht. — Wie mancher hat fröhlichen Glauben, wenn er merkt, wie wirklich in ihm recht ein neuer Mensch ist, die Sünde getödet wird und das Herz recht zu Gott sich wendet; aber wenn dann die Sünde wieder hervorbricht, die argen Gedanken wieder die Seele überschwemmen; wenn es sich ansehen läßt, als wäre da gar nichts von neuem Leben und neuem Herzen, — o, wie wenig ist dann sein Glaube zuversichtlich, daß doch die Sünde ihm vergeben und er in Gott sei. — Wie mancher spricht herzlich Glaubens voll: er wolle gerne sterben, wenn Gott über ihn gebiete und meints auch aufrichtig damit, aber wenn dann der Tod wirklich anklopft, ach, wie hängt er an diesem Leben, wie wenig sehnt er sich, bei Christo zu sein, wie bangt ihm vor dem Sterben, wie flügelahm und matt ist sein Glaube, wie schwach seine Siegeszuversicht wider den Tod und des Todes Schrecken. — Wir sehen zur Genüge, selbst unser Glaube ist nicht vollkommen; viel weniger irgend ein Werk der Heiligung. Wir sind im Wandel und Leben nichts weniger, als ohne Tadel.

Obwohl wir also in uns, in allem Werk, selbst im Glauben, nicht ohne Tadel vor Gott sind, bleiben doch, die da glauben an Christi Werk, Verdienst und Gerechtigkeit, vor Gott Heilige. Denn wo es Gottes Urtheil über uns gilt, sieht er nichts an, was wir thun, haben, leisten, vermögen, — sondern was Christus für uns gethan hat und Christus für uns ist. Er aber ist unsere Gerechtigkeit, und die ist vollkommen. Wo es sich vor Gott um Seligkeit oder Verdammniß handelt, sieht er nur Christum, nicht uns an. Darum auch Gott selbst nicht wegen unseres Glaubens, oder weil wir glauben, uns als Heilige ansieht. Denn dann wären wir ja keine, weil, wie wir gesehen, auch unser Glaube nicht vollkommen ist. Sondern er sieht nur an das vollkommene Gut, das wir durch den Glauben zu eigen bekommen, nämlich Christum und seine Gerechtigkeit und Heiligkeit. Mag darum auch unser Glaube oft schwach sein, durch Zagen und Aengste besleckt, nicht immer brünstig, aufrichtig und ganz gewiß, — so bleibt doch vollkommen das hohe Gut, das selbst das Glaubensfünkeln schon hat, nämlich Christus, der allein die Ursache der Heiligkeit und Seligkeit vor Gott ist.

2. Wo zu soll nun diese Wahrheit, daß Gottes Heilige nicht ohne Tadel sind, uns dienen?

Das Nächstliegende ist dies: sie muß uns dazu dienen, daß wir demüthigen und bußfertigen Sinnes bleiben. Wollen wir den Kopf hoch tragen und uns rühmen, stolz und hoffärtig sein vor Gott und Menschen, da wir wissen, wie viel und

manigfaltig wir fehlen? Die Beispiele der Frommen und Heiligen Gottes in der Bibel beschämen uns. Da ist Hiob. Da er zuletzt von Elihu recht gestraft wird, so nimmt er's in Demuth an und beuget sich bußfertig. — Paulus, wiewohl solch ein hohes Exempel des Glaubens und gottseligen Lebens, bekennt gar demüthig, daß er's noch nicht ergriffen, weder im Glauben noch im Leben; ja bekennt, er sei der Bornehmste unter den Sündern. Wäre er ein stolzer, hochmüthiger Heiliger gewesen, er hätte wahrlich seiner vorigen Sünden geschwiegen und nur seine gegenwärtige Heiligkeit gerühmt. So aber ist er demüthig als einer, der es weiß, daß er's noch nicht ergriffen, daß er auch nicht ohne Tadel. — Ob einer also steht, kann man wohl erkennen; es fehlt nicht am Zeugniß davon. Wer von Herzen glaubt und bekennt, es mangle ihm noch, er sei nicht ohne Tadel, — wird der nicht auch in Demuth sich strafen und tadeln lassen, wo es noth ist? Wird der nicht auch das Wort der Strafe mit Sanftmuth annehmen? Gewiß. — Darum können das nur Heuchler sein, die zwar mit dem Munde bekennen: „ja wir fehlen noch viel;“ aber doch nicht getadelt und gestraft sein wollen, sondern dem, der sie straft, bitter gram und feind werden, sei es der Prediger oder ein anderer Mitchrist. Es mag wohl auch einem wahren Christen der Tadel anfangs bitter vorkommen, denn alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünket uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; aber er besinnt sich und nimmt sanftmüthig und dankbar an, was ihm gebührt und auch zum Segen ist.

Zum andern dient uns die Wahrheit, daß Gottes Heilige nicht ohne Tadel sind, zur Erweckung in allem Fleiß guter Werke. Wir sehen das recht bei Paulus. Ich habe es noch nicht ergriffen, spricht er; aber, fügt er auch gleich hinzu, ich jage ihm nach, ob ich's ergreifen möchte. Je mehr er weiß, daß es noch mangelt, desto mehr ist er beflissen, daß es anders werde. Darum er auch ermahnet: Lasset uns wachsen in der Liebe und allen guten Werken, und immer völliger werden in dem gottgefälligen Wandel. (Eph. 4, 15. 16., 1. Thess. 4, 1.) Anders kann es bei den Heiligen Gottes nicht sein, wenn sie auf den Mangel ihrer guten Werke blicken. Weder denken sie: „Nun, sie sind ja nicht nöthig, selig werden wir doch!“ noch auch denken sie: „Es ist ja schon genug der guten Werke, wir sind schon fromm genug, wenigstens frömmere als andere.“ Nein, die Heiligen Gottes, die Gläubigen, die Kinder Gottes, sie rechnen nicht. Rechnen, die guten Werke berechnen, nachzählen, ob's nicht schon hinreichend sei und genug gethan, — das thun die Werktreiber, die Heuchler, die mit ihren Werken etwas vor Gott suchen. — Gläubige wollen mit guten Werken Gott ehren, danken, Liebe erweisen. Wo aber denkt die Liebe: es sei genug, oder sie thäte schon zu viel? Die Kinder Gottes sehen nur immer: sie thun zu wenig, ach gar so wenig, ja so gut wie nichts. Und gerade das wird ihnen eine Ermunterung zum Fleiß, eine Erweckung, ihm immer eifriger nachzujagen.

Endlich dient uns die Wahrheit, daß Gottes Heilige nicht ohne Tadel sind, auch zum Trost. Ja, es ist ein Trost, daß die Heiligen, trotzdem sie nicht ohne Tadel sind, doch Gottes Heilige bleiben. Wie oft hat sich Luther gelobt auch an diesem Trost. Und so ist es ein Trost für alle Heiligen und Kinder Gottes, die ja gerade es sind, welche so viel zagen an ihrer Heiligkeit, an Gottes Wohlgefallen, an ihrer Seligkeit. Das kann auch nicht anders sein. Sie haben eine Erkenntniß dessen, was Gott will, und was die Dankbarkeit für seine Gnade fordert. Sie haben ein wachsameres Auge auf ihren Wandel, ihr Thun und Lassen, ihre Worte und Gedanken. Sie haben ein zartes Gewissen; eine auf-

richtige Gottesfurcht; Gottes Wort iſt ihnen kein Scherz; wenn Gott droht, ſo erſchrecken ſie davor. — So iſt's natürlich, daß ſie, im Bewußtſein ihrer Verfehlungen, Gebrechen und Sünden, Angeſichts des heiligen und gerechten Gottes ja zuweilen recht beſorgt und ängſtlich ſind um ihren Gnadenſtand. Da iſt es denn wahrlich kein geringer Troſt für ſie, aus Gottes Wort ſelbſt es zu vernehmen, daß ſeine Heiligen nicht ohne Tadel ſind — und doch Heilige bleiben. — Wollte aber jemand ſagen, es ſei jezt mehr an der Zeit zu ſtrafen, als zu beruhigen und zu tröſten, denn die Sicherheit und Härte wider Gott ſei doch wahrlich viel häufiger, als die Aengſtlichkeit und Beſorgniß, in der Heiligung nicht genug zu thun, ſo müſſen wir zwar leider den letzteren beſtimmen, aber zur Ermüthigung des trozigen Hauſens ſoll es keineswegs dienen, was wir aus Gottes Wort geredet haben, daß die Heiligen, wiewohl ſie nicht ohne Tadel ſind, doch ſelig werden. Viel mehr haben wir geſucht, den Sicherem und Trozigen ihre fleiſchliche Hoffnung zu zerſchlagen. Aber Gott hat uns doch auch geboten: Tröſte mein Volk, meine Heiligen; denn ihrer gibt es genug, die da zagen und bange ſind. Und wenn auch nur eine müde Seele erquidt und eine verzagte Seele aufgerichtet worden, daß ſie glaubt und im Glauben bleibt; ſo ſei Gott gepreißt für ſolchen Segen, denn dann hat ſein Wort ausgerichtet, was es ſoll und iſt ihm gelungen, wozu er's geſaudt. Amen.

Der Kloſtervogt von Lichtenſtern.

Erzählung aus dem ſiebzehnten Jahrhundert

von
Philipp Spieß.

(Fortſetzung.)

„Wer iſt da?“ tönte eine weinerliche Stimme aus dem Innern der Kammer. Der Vogt antwortete nicht, ſondern ging in die Kammer hinein, fand den Bauern im Bette liegend und ſagte: „Krupp, er iſt nicht in der Frohne, was fehlt ihm denn?“

„O gnädigſter Herr Vogt,“ antwortete der Bauer, „ich habe ſchreckliche Schmerzen im rechten Knie.“ Mit dieſen Worten zog er das Knie etwas an ſich, ſchnitt aber ein Geſicht dazu und ſtieß Klageklänge aus, als hätte man ihn am Meſſer.

„Nun Krupp, da dauert er mich recht, 's iſt ſchade, daß er nicht gehen kann. Ich hab' da draußen am Stangenbacher Weg einen Haſen liegen, den hätt' er mir in's Kloſter tragen ſollen, wenn er hätte gehen können. Muß ihn eben jezt liegen laſſen; er wird mir wohl nicht wegkommen, bis ich von den Frohnarbeiten und dem Holzſchlag zurückkehre.“

Als Krupp das hörte, ließ er ab, Geſichter zu ſchneiden und Seufzer auszuſtoßen, doch antwortete er nichts. Der Vogt ging aus der Kammer, indem er nicht ohne etwas Hohn ſagte: „Nun ich hoffe ſein Fuß wird wieder recht bald hergeſtellt ſein.“

Krupp aber rief ihm vom Bett aus nach: „O gnädigſter Herr Vogt, das Uebel wird ſobald nicht aufhören, die Schmerzen ſind zu arg.“

Sobald aber der Fußfranke gehört hatte, daß die Hausthüre wieder in's Schloß gefallen war, ſicherte er vor ſich hin: „Hab' Dank, lieber Vogt, daß du mir nicht nur die Ruhe gelaffen, ſondern noch obendrein einen Haſenbraten geſchenkt haſt.“

Nach wenigen Minuten ſchlüpfte der Bauer zur Hinterthüre hinaus und wand ſich geſchmeidig wie ein Marder an der Hecke hin bis in den Wald. Aber der Vogt war noch ſchneller in einem Bogen zu ſeinen beiden Haſenwächtern zurückgekehrt und flüſterte ihnen, ſich ſelbſt in's Dickicht duckend, nur noch zu: „Daß ihr euch nicht rührt! Ihr werdet ſogleich etwas erleben.“

Und ſiehe, plötzlich bricht nicht weit von den Dreien ein Mann aus dem Walde, ſpringt auf den Haſen zu und ergreift ihn mit Lachen.

Der Vogt läßt den Bauern einige Schritte mit dem geraubten Haſen in der Hand thun, dann ſtößt er ſeinen Sohn in die Seite und flüſtert ihm zu: „Auf du jezt Halt!“ Konrad that's; der Bauer fuhr zuſammen, raffte ſich dann aber auf und wollte in ſchleunigem Lauf entſeilen. Nun aber ſpringt der Vogt ſelbſt auf und ruft dem Fliehenden mit Donnerſtimme zu: „Halt, Krupp! Warum läuſt er fort!“

Wie vom Schlag gerührt, blieb der Bauer ſtehen und erwartete zitternd und bleich das Herankommen des Vogts.

Dieſer ſagte lachend: „So gebe er einmal den Haſen dem Schreiber, der kann ihn in ſeine Taſche packen. Er aber bedanke ſich ſchon bei mir, daß ich eine ſo gute und ſchnelle Kur an ſeinem Fuß vollzogen habe; denn laufen kann er ja wieder wie geſchmiert. Und jezt marſch mit fort zu Frohnarbeit!“

Wortlos, aber Geſichter ſchneidend, ging der Erſtappte vor den Dreien her, und er mußte es ſich denn gefallen laſſen, daß er mit lautem Hohnrufen und Schimpfreden von den andern in der Frohne arbeitenden Kloſterleuten empfangen wurde. Er hat fortan es nie mehr probiert, den Vogt zu hintergehen.

Von den Frohnarbeitern am Waldwege begab ſich der Vogt zu den Holzhauern. Da hallte die ganze Waldklinge wieder von Urſchlägen, da neigte ſich bald hier bald dort ein Baum und fiel unter lautem Rufen der Holzhauer krachend zu Boden. Da war alles Leben und Bewegung, vollends, als die Arbeiter des Vogts anſächtig wurden.

Jonas mußte nun mit dem Schreibtäſelein in der Hand an der Seite des Vogts von Stamm zu Stamm gehen, und Nummern und Maße aufſchreiben, welche jener von den gefällten Rieſen ablaß oder ſchätzungsweiſe beſtimmte. Zulezt ging der Vogt auf einen der Holzhauer, Namens Sinn, zu, der in Gemeinschaft mit einem Kameraden eben einen gewaltigen Stamm zerſägte, legte ihm die Hand auf die Schulter und ſagte: „Sinn, wie ſteht es mit dem Paht?“ Der Angeredete fuhr zuſammen, und wandte ein abgehärmtes, ſorgenvolles Geſicht dem Vogte zu.

„O Herr, ich habe geglaubt, ich bring es zuſammen, aber der Hagelſchlag voriges Jahr und jezt die Krankheit meines Weibs. Habet Geduld mit mir, Herr!“

Des Vogts Herz war durch die Aengſtlichkeit, welche aus den Augen des Holzhauers herausſah, bewegt, und ſo ſagte er mit leiſer Stimme zu demſelben: „Sei er unbeſorgt, ich werd' ihn nicht weiter darum plagen.“

Vom Holzſchlag weg begab ſich der Vogt nach Bernbach, wo Sinn wohnte. Ja, da lag in deſſen Haus die arme kranke Frau, die Mutter von acht Kindern, im größten Glend. Die älteſten Mädchen gaben ſich wohl Mühe, zu thun, was in ihren Kräften ſtand, aber allem, den kleineren Kindern, der ganzen Stube, der Küche, dem Stall, ſah man es an, daß die ordnende Hand fehle.

„Schide ſie doch,“ ſagte der Vogt zur Kranken, „alle Tage ein Kind ins Kloſter, daß es ihr kräftigere Koſt hole. Auch ſoll meine Frau bald nach ihr ſehen.“

Der Vogt verließ wieder mit ſeinen Begleitern die Stätte des Glends. Der Schreiber Jonas aber hatte unbemerkt aus ſeinem Geldbeutel, das nie anders als recht mager war, ein Gröſchlein geholt, hatte es der Kranken in die Hand gedrückt und war, ehe dieſelbe danken konnte, hinter dem Vogt und Konrad drein aus der Stube hinausgeeilt.

Des Kloſterhofmeiſters Amtsgang war damit für heute zu Ende. Er kehrte ins Kloſter zurück, wo Konrad den Haſen triumphierend in die Küche trug, und der Mutter und den Mägden erzählte, was dieſer Haſe

in ſeinem Tode noch für ein gutes Werk gethan habe. Ehe aber der Vogt zum Mittagſmahl kam, hatte er in ſeiner Schreibſtube ein Geſchäft vorgenommen, das amtlich war und doch auch wieder nicht amtlich. Er holte aus ſeinem eigenen Geldſchränklein ein Sümmechen Geld heraus, that es dann in die eiſerne Truhe, in die Verwaltungs-Kaſſe der Vogtei, und ſchrieb in ſein großes Buch: Johann Sinn von Bernbach für Paht bezahlt den 14. November hjs ann. mit fünf Gulden und vierundzwanzig Kreuzern.

Beim einfachen Mittagſmahl ſaßen fröhliche Menſchen am Tiſche.

Einige Tage ſpäter bekam Konrad nach Willſbach an den Pfarrer ein Schreiben mit, in welchem der Vogt anfragt, ob nicht am monatlichen Buß- und Bettag nach dem Gottesdienſt könne eine Kirchencenſur abgehalten werden. Dem Pfarrer war es recht, und ſo finden wir denn an dem genannten Tage die beiden Herren, den Vogt und den Pfarrer in der Konventsſtube; der Schreiber Jonas führte das Protoſoll.

Eine Kirchencenſur mußte gehalten werden, weil in den letzten Wochen verſchiedene Klagen vorgebracht worden waren, welche Dinge betrafen, die der Vogt nur in Gemeinschaft mit dem Pfarrer abrügen durfte. Der Vogt war nämlich der weltliche obrigkeitliche Verwaltungs- wie Geſchäfts-Beamte in einer Perſon. Der Pfarrer als der Seelforger mußte bei den Verhandlungen ſein, weil die Kirche und der Staat nicht getrennt waren, und die weltliche Obriegkeit auch in den geiſtlichen Angelegenheiten, in eigentlichen Kirchensachen, mitredete, wie es leider jezt noch meiſtens in Deutſchland in der ſog. Staatskirche der Fall iſt. Bei dieſen Verhandlungen wurden die Vergehen häufig nach der Ordnung der zehn Gebote durchgenommen. So wurde denn zuerſt des Kloſtermüllers Hans Bahſers Knecht, Jörg Föll, vorgeführt.

„Er iſt beſchuldigt,“ hub der Vogt an, „beim Ackern im vorigen Monat alſo grauſiglich geſucht zu haben, daß denen, die es hörten, die Haut geſchändert hat. Kann er das leugnen?“

„Geſucht hab' ich wohl über des Kloſtermüllers ſchlechte Gänſe, aber ſo arg iſt es nicht geweſen.“

„Es iſt ihm aber von ſeinem Herrn das Fluchen ſchon des öftern unterſagt worden.“

„Iſt wohl wahr, aber ich hab eben ein zornig Gemüth; ich bitt daher um eine gnädige Straf.“

Der Pfarrer ſagte dann: „Er ſoll ſich hüten, das heilige zweite Gebot alſo zu übertreten. Weiß er nicht, daß er mit dieſer Uebertretung gar ſehr wider Gott geſündigt hat. Er hat auch der Chriſtlichen Gemeinde ein groß Mergerniß gegeben. Daß er ſich die Sünde leid ſein, und bitte er Gott um Vergebung um Chriſti willen, der auch für die Sünde gebüßt hat.“

Der Vogt aber fuhr fort: „Weil das Fluchen von der Obriegkeit verboten iſt, und er ſchon mehrmalen ernſtlich verwahrt worden iſt, ſo wird er dieſmal mit einem Pfund Heller in den Heiligen*) zu zahlen, angeſehen. Er kann jezt gehen.“ Der Knecht ſtolperte zur Thüre hinaus, das Schreiberlein aber, deſſen Feder ſlink und geſchickt über das Papier hingeflogen war, ſchaute dem Burſchen nach mit einem Blick, in dem die Frage lag: Wie kann doch einer auf Gottes ſchöner Erde ſo alle Wetter und Donner herabſtuchen?

Sofort führte der Thorwart fünf Burſchen auf einmal vor: Matthäus Klent von Hirtweiler, Alexander Knapp und Johann Fiſcher, eines Kloſterbauern Knechte, Konrad Braun, des Kloſtermüllers Geſelljunge, und Andreas Greinig, des Kloſterküfers Geſelle.

„Ihr habt,“ begann der Vogt, „am 18. Sonntag nach Trinitatis abends in des Kloſterbauern Diegen Behauſung Würfel geſpielt und dann einen ſolchen

*) Der Heilige wurde die Kaſſe genannt, aus welcher die Koſten für die gottesdienſtlichen Bedürfniſſe beſtritten wurden.

Tumult erhoben, daß die ganze Nachbarschaft in Alarm gerathen. Ist dem so?"

Matthäus Klent antwortete mit gepreßter Stimme: „Wir mögens nit leugnen.“

„Um was habt ihr gewürfelt?"

„Wir haben ein Glas Wein herausmachen wollen.“

„Wer hat den Streit zuerst angefangen?"

„Matthäus Klent hat mich," sagte Alexander Knapp, „einen Esel gescholten, der dümmer sei als des Konrad Braun seiner in der Klostermühle. Darauf hab ich ihm den Hut vom Kopf geschlagen.“

„Ja, aber er hat mich alsbald beim Haar gepackt und geschüttelt, daß mir Hören und Sehen verging," fiel Matthäus Klent ein.

„Darauf hat er mich noch viel ärger an meinem Kopfhaar ergriffen," sagte Knapp. „Die andern haben ja seine Häuse von meinem Haar kaum mehr losmachen können.“

Alle mit einander gestanden, daß sie nicht bloß Würfel gespielt, sondern bei der Schlägerei mitgeschlagen und in dem Tumult mitgeschrien haben. Deshalb bekamen sie folgenden Bescheid:

„Weilen durch ihr Spielen nit nur der Feiertag entheiligt, sondern auch ein obrigkeitlich Rescript, darinnen das Spielen ausdrücklich verboten, übertreten worden, so sind sämtlich vorgeladene Spieler ein jeder vor dreiundvierzig Kreuzer sträflich angesehen. Klent und Knapp aber sollen wegen ihrer Schlägerei jeder noch zur Straf einen Gulden und sechsunddreißig Kreuzer auch anderthalb Heller erlegen.“

Nach einer eindringlichen Ermahnung durch den Pfarrer, traten auf Befehl des Vogts die jungen Mißthäter ab; dafür wurden der Klosterbauer Diez und seine Frau vorgeführt.

Warum sie es geduldet haben, fragte sie der Pfarrer, daß die Buben in ihrem Hause spielen und den Feiertag schänden? Mit großer Zungenfertigkeit antwortete die Bäuerin: Sie seien beide des Sonntags Nachmittag in Löwenstein gewesen, sie seien zu Gebatter gestanden und haben es also nicht verhindern können. Ihnen wurde bedeutet, hinkünftig auf ihr Gesind besser Abacht zu haben und absonderlich das Spielen nimmer in ihrem Hause zu gedulden. Der Pfarrer wies sie namentlich auf ihre Pflichten als Hausherrn nach dem 4. Gebot hin. (Fortf. folgt.)

Dank für den Gruß ans „Gemeinde-Blatt“.

Dank für den Gruß,
Der sagt: Du bist willkommen!
Der es bezeugt:

Man hat mich freundlich aufgenommen,
Man hat mir Herz und Thore aufgethan,
Auf daß ich meinen Einzug halten kann.

Dank für den Gruß!

Dank für den Gruß!
So lieblich hat geklungen,
Was du darin
Von meinem Dienste hast gesungen.
Ja, Himmelschätze möcht' ich bringen gern
Als Magd, die dienet Christo, ihrem Herrn.

Dank für den Gruß!

Dank für den Gruß,
Der mehr wie Gruß — ein Beten,
Damit du bist
Zum Herrn der Christenheit getreten:
Er mög' die Magd zum sel'gen Dienste weih'n,
Ein festes Band zur Einigung zu sein.

Dank für den Gruß!

Dank für den Gruß!
Nicht wahr? nicht du alleine
Vom Huron-See
Willst nennen mich hinfort die Deine?
Dein Grüßen will der Magd doch thun, es kund,
Daß es sie grüßt der Brüder ganzer Bund!

Dank für den Gruß!

G. H.

(Eingefandt.)

Laßt alles ehrlich und ordentlich zugehen.

Die Eine heilige christliche Kirche ist die Versammlung aller Gläubigen. Wer an Christum glaubt, der wird selig. Es ist auch einerlei, durch wen jemand zum Glauben kommt, ob durch diesen oder jenen Prediger, oder durch das Zeugniß eines Laien. Als der Kerkermeister zu Philipp fragte: „Was soll ich thun, daß ich selig werde?" antwortete der Apostel auch nicht etwa: „Schließe dich einer christlichen Gemeinde an und dann ist es geschehen;" sondern er antwortete: „Glaube an dem Herrn Jesum, so wirst du selig.“ Käme ein Mensch zum Glauben, und würde dann plötzlich auf eine einsame Insel im Meer verschlagen, so daß er keinerlei Gemeinschaft mit andern Christen pflegen, keine gemeinschaftlichen Gottesdienste besuchen und das heilige Abendmahl nicht feiern könnte; so wäre er doch ein Glied der Kirche Christi durch den Glauben; ja er würde selig werden, auch wenn er, wie der Schwächer am Kreuz, die heilige Taufe nicht erlangen könnte.

Auf diese Wahrheit, daß wir allein durch den Glauben selig werden, berufen sich freilich vergeblich alle diejenigen, welche die Gnadenmittel verachten und sich in keinerlei christliche Ordnung schicken wollen. Denn es ist Gottes ernster Wille und Befehl, daß die Gläubigen, welche zusammen kommen können, zu Gemeinden zusammen treten, und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, damit sie das von Gott zur Erbauung der Kirche gestiftete Predigtamt unter sich aufrichten. Jene drei Tausend, welche am ersten christlichen Pfingstfest bekehrt wurden, bildeten mit den übrigen Jüngern des Herrn die christliche Gemeinde zu Jerusalem. „Der Herr that hinzu täglich, die da selig wurden, zu der Gemeinde (Apostelg. 2, 47).“ Wir hören, daß die heiligen Apostel an allen Orten, wo Gottes Wort Eingang fand, Gemeinden bildeten. Wir lesen von der Gemeinde Gottes zu Rom, zu Corinth, von den Gemeinden in Galatien. Wir hören die dringende Ermahnung: „Laßt uns nicht verlassen unsere Versammlung, wie etliche pflegen, (Hebr. 10, 25).“

Ob schon der Herr Christus seiner Kirche keine bestimmte äußere Verfassung vorgeschrieben hat, so gilt doch allen christlichen Gemeinden der Befehl: „Laßt alles ehrlich und ordentlich zugehen, (1. Cor. 14, 40).“

Aus den Schriften der Apostel erfahren wir denn auch, daß in den apostolischen Gemeinden eine gewisse Ordnung zu Recht bestand, nach welcher das Verhältniß der Gemeinden zu einander, und der Pastoren zu ihren Pfarrkindern geregelt ward. Nach dieser von Gott selbst bestätigten Ordnung hatte ein Pastor seine und nicht fremde Pfarrkinder zu versorgen, und ein jedes Pfarrkind hatte sich an seinen rechtmäßigen Pastor zu halten.

Dieser Ordnung werden wir uns hier um so weniger entziehen dürfen, da hier oft Glieder verschiedener Gemeinden durch einander wohnen, und der Friede der Gemeinden gestört und eitel, unchristlich Wesen angerichtet werden würde, wenn jene Ordnung nicht gewissenhaft befolgt wird. Von einem Zwang kann da nicht die Rede sein, weil gläubige Christen ordnungsliebende Leute sind, die sich gern und willig in eine Ordnung schicken, die Gott selbst zum Wohle der Kirche aufgerichtet hat.

Nun ist es ja freilich wahr, daß die vom Herrn unmittelbar berufenen Apostel nicht an einzelne Gemeinden gebunden waren; sie hatten die ganze Welt zu ihrem Kirchsprengel. Ganz anders stand es mit den mittelbar berufenen Predigern des Evangeliums. Diesen war eine gewisse Parochie überwiesen, deren Glieder sie mit Wort und Sacrament zu bedienen, und über die sie zu wachen hatten.

In seiner ersten Epistel Kap. 5, 1—3. schreibt St. Petrus: „Die Aeltesten, so unter euch sind, er-

mahne ich, der Mitalteste: Weidet die Herde Christi, so euch befohlen ist. Nicht als die über das Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Herde.“ Es gab in den apostolischen Gemeinden zweierlei Aelteste, nämlich Lehr- und Regier-Aelteste.

Seine Meinung ist nun freilich nicht, daß sich die Vorsteher einer Gemeinde in die Angelegenheiten einer fremden Gemeinde mischen, oder daß ein Pastor unberufener Weise Amtshandlungen in einer fremden Parochie vollziehen dürfe unter dem Vorwande, die Herde Christi zu weiden; denn er gebietet ausdrücklich, Kap. 4, 15.: daß Niemand in ein fremdes Amt greifen soll. Der alte Mansfeldische Superintendent Menzel, der unter Dr. Luther studiert hatte, bemerkt zu unserer Stelle: „Hier braucht der Apostel unter andern zu einem sonderlichen Bericht das Wort Cleros, welches verdeutschet ist: Volk, (wie alle Gelehrten wissen, und Dr. Luther, sel. Gedächtniß, auch in seinen Randglossen anzeigt) ein Loos, das ist, ein solch Theil des Volks, das einem durch's Loos, oder sonst durch göttliche Schickung gleich als durch ein Loos zugetheilt und sonderlich zu versorgen befohlen ist, und will eigentlich St. Petrus dadurch verstanden haben, daß einem jeden Pfarrherrn sein Pfarrvolk oder Kirchspiel anbefohlen sein, dabei er bleiben, und andern das Ihre versorgen lassen soll.“

Ganz in derselben Weise spricht sich auch der Apostel Paulus in seiner Abschiedsrede an die Aeltesten der Gemeinde zu Ephesus Apostelg. 20, 28. aus: „So habt nun Acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, unter welche euch der heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat.“

Für die ihm durch den Beruf anbefohlene Gemeinde ist der Pastor Verantwortung schuldig, und nicht etwa bloß für den Theil der Gemeinde, der ihn berufen hatte, sondern auch für solche Glieder der Gemeinde, die später während seiner Amtsführung zur Gemeinde hinzugethan worden sind. In Betreff dieser Verantwortung heißt es Hes. 3, 17.: „Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israhel, du sollst aus meinem Munde das Wort hören, und sie von meinethwegen warnen. Wenn ich dem Gottlosen sage: Du mußt des Todes sterben, und du warnst ihn nicht, und sagst es ihm nicht, damit sich der Gottlose vor seinem gottlosen Wesen hüte, auf daß er lebendig bleibe; so wird der Gottlose um seiner Sünde willen sterben; aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern.“ Freilich, solche Verantwortung hat ein Pastor nur in Betreff der Seelen, die ihm anbefohlen worden sind, also in Betreff der Glieder seiner Gemeinde.

Es kann auch nicht der geringste Zweifel bestehen, daß nach göttlicher Ordnung ein Pastor seine Pfarrkinder versorgen soll, und nicht fremde. Gemeindeglieder einer andern Parochie soll er nicht einmal begehren, sondern sie anhalten, daß sie bleiben und thun, was sie schuldig sind.

Nach göttlicher Ordnung soll sich ein Christ zu seinem rechtmäßigen Seelsorger halten, und sich von ihm mit Wort und Sacrament bedienen lassen. Hebr. 13, 17. heißt es: „Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen; denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen; auf daß sie das mit Freuden thun und nicht mit Seufzen, denn das ist auch nicht gut.“ Es ist da von Lehrern des göttlichen Wortes oder von Predigern die Rede, und zwar in der Mehrzahl, weil der Apostel die Christen in den verschiedenen Gemeinden vor Augen hatte. Seine Meinung ist also nicht, daß ein Christ verpflichtet sein solle, alle Prediger in Klein Asien zu hören und sich von ihnen seelsorgerlich bedienen zu lassen; sondern ein jeder solle seinem rechtmäßigen Pastor gehorchen

und feinen Ermahnungen aus Gottes Wort folgen. Hätte der Apoftel nur einen Chriſten angeredet, ſo würden ſeine Worte lauten: Gehorche dieſem Lehrer und folge ihm. Ein jeder verſtändige Chriſt wüßte auch gar wohl, daß dieſer Paſtor ſeiner Gemeinde ſei.

Auch giebt der Apoftel den Grund an, warum ein Pfarrkind ſeinem Paſtor gehorchen und folgen ſoll: „Denn er wacht über deine Seele, als der Rechenſchaft dafür geben ſoll; auf daß er es mit Freuden thue und nicht mit Seufzen, denn das iſt dir nicht gut.“ Hieraus iſt ja offenbar, daß das Band, welches das Gemeindeglied mit ſeinem Paſtor verknüpft, ein göttliches iſt; denn es legt beiden Theilen Pflichten auf. Der Paſtor ſoll über ſein Beichtkind wachen, weil er für daſſelbe Gott Rechenſchaft ſchuldig iſt; und dieſes ſoll ihm gehorchen und folgen, damit er ſein verantwortungsvolles Amt an ihm mit Freuden ausrichten könne. Müßte ein Seelſorger über die Halsſtarrigkeit eines Beichtkinds klagen, ſo wäre es dieſem nicht gut, weil Gott es ſeiner Widerpenſtigkeit wegen zur Rechenſchaft ziehen würde.

Es iſt wahr, dieſes Band kann gelöſt werden. Denn ſchlechthin ſind wir allein an Chriſtum gebunden. Nur von ihm dürfen wir uns unter keinen Umſtänden trennen. Denn Gnade, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit haben wir nur in ihm; außer ihm giebt es für uns kein Heil. Soll jedoch das Band zwiſchen dem Paſtor und ſeinem Pfarrkinde gelöſt werden, ſo muß es ehrlich und ordentlich zugehen. Es darf dieſes nicht einſeitig, nicht willkürlich geſchehen.

Gefezt den Fall, der Paſtor einer Gemeinde würde ſich weigern, und zwar ohne Grund und Urſache, alſo aus reiner Willkür, ein Glied ſeiner Gemeinde zu bedienen; ſo würde er damit nicht einmal vor Menſchen, vor ſeiner Gemeinde beſtehen können. Man würde ihm gar bald zu verſtehen geben: Entweder du bedienſt die ganze Gemeinde, oder du gehſt gar keine Wege. Und die Gemeinde thäte recht; denn es ſteht einem Paſtor nicht zu, das Verhältniß zwiſchen ihm und einem ſeiner Gemeindeglieder willkürlich aufzuheben. Oder geſetzt den Fall, dem Paſtor wäre der gottloſe Lebenswandel eines Gemeindegliedes wohl bekannt; aber er läße es ohne Warnung in ſeinen Sünden ſterben. Würde Gott einen ſolchen ſtummen Wächter wohl entſchuldigen, wenn er vorgeben wollte, daß er das Gemeindeglied nicht als ſein Beichtkind betrachtet habe? Gewiß nicht! Er würde vielmehr von ſeinem Richter hören müſſen: Weil du ihn nicht gewarnt haſt, wie es doch deine Pflicht war, ſo wird nun ſein Blut von deiner Hand gefordert.

Oder geſetzt den Fall, der Paſtor warnte ein irregehesndes Beichtkind treulich; anſtatt aber ſeinem Seelſorger zu gehorchen und ihm zu folgen, würde es ihm gram werden und ſich von ihm loſſagen. Könnte dieſes nun mit gutem Gewiſſen ſagen: Ich brauchte ihm nicht zu gehorchen; denn ich hatte ihm den Gehorſam gekündigt? Würde ihm nicht ſein eigenes Gewiſſen vorhalten: das hätteſt du nicht thun ſollen; denn Gott hat dir geboten, deinem Lehrer zu gehorchen und ihm zu folgen? Wahrlich, ein ſolcher hätte nicht ſeinen Paſtor verworfen, ſondern Gott ſelbſt. Denn Chriſtus ſpricht: „Wer euch höret, der höret mich. Wer euch verachtet, der verachtet mich.“ Man bedenke wohl, Gott iſt es, der da fordert: Gehorche deinem Lehrer und folge ihm. Iſt es möglich, daß jemand ein von Gottes Geiſt regieter Chriſt ſein kann, der dieſes klare und deutliche Wort Gottes verachtet und verwirft? Chriſten ſind doch ſolche Leute, die ſich in allen Stücken dem Worte Gottes demüthig unterwerfen. „Wer aus der Wahrheit iſt, ſagt Jeſus, der höret meine Stimme.“

Freilich, das von Gott geordnete Verhältniß zwiſchen dem Paſtor und ſeinem Beichtkinde kann jederzeit gelöſt werden, wenn triftige Gründe vorliegen; z. B.

wenn Gott den Paſtor an eine andere Gemeinde beſtellt; oder wenn er Schwäche halber das Amt niederlegen müßte; oder wenn das Gemeindeglied in den Bereich einer andern Gemeinde zieht, oder wenn ſich Perſonen zweier Gemeinden, deren Glieder durcheinander wohnen, heirathen, da iſt es gewiß zu rathen, daß ſie ſich beide einigen, zu welcher Gemeinde ſie ſich fortan halten wollen. Sind ſolche oder ähnliche triftige Gründe vorhanden, ſo wird ſich eine chriſtliche Gemeinde nicht weigern, eine friedliche Entlaſſung zu gewähren. Sie würde ja tyranniſch handeln, wenn ſie es dann nicht thun wollte; denn in ſolchen Fällen hat Gott ſelbſt entſchieden durch ſein Walten. Glaubt alſo ein Chriſt triftige Gründe zu haben, ſich von ſeinem Paſtor zu trennen und ſich einer andern Gemeinde anzuschließen, ſo iſt es recht und billig, daß er dieſes ſeinem biſherigen Seelſorger anzeigt, und ihn, wenn nöthig, von der Triftigkeit ſeiner Gründe zu überzeugen ſucht und die Gemeinde um eine friedliche Entlaſſung bittet. Erlangt er dieſe, ſo wird auch eine Schweſtergemeinde ſich nicht weigern, ihn in ihre Gemeinſchaft aufzunehmen. So handelt man dann auch nach dem Worte: Laſſet alles ehrlich und ordentlich zugehen. E.

Unſer Schulweſen.

Unter unſeren Anſtalten kommt ohne Zweifel das theologische Seminar in Milwaukee mit den Gemeinden am meiſten und unmittelbarſten in Berührung; denn von dorther bekommen dieſelben ja größtentheils ihre Prediger. Es ſollte uns deshalb auch das Wohl und Wehe deſſelben recht am Herzen liegen. Und daß das wirklich bei vielen Chriſten der Fall iſt, das ſieht man an der Opferwilligkeit, die für dieſe Anſtalt noch immer herrſcht.

Inſbeſondere iſt hier das ſchöne Anſtaltsgebäude zu nennen, das im Laufe des letzten Jahres errichtet wurde. Es liegt etwa 3/4 Meilen von dem Mittelpunkt der Stadt an der elektriſchen Bahn von Milwaukee nach Wauwatosa, die unmittelbar an der Anſtalt vorbeiführt. Der Platz iſt hochgelegen und geſund, auch hinlänglich geräumig für unſern Bedarf. Das Anſtaltsgebäude macht einen imponirenden Eindruck. Es iſt das erſte unter unſeren Gebäuden, das ſo angelegt und ausgeſtattet iſt, wie es ſein ſollte. Daneben liegen dann drei Professorewohnungen, ſo daß jeder unſerer Professore der Theologie ſeine Dienſtwohnung hat. Das alles zuſammen hat 54,000 Dollars gekoſtet, wovon noch 19,000 Dollars aufzubringen ſind.

Man hat nun gelegentlich etliche Klagen gehört, daß der Platz unbequem, weil zu weit von der Stadt entfernt, ſei. Nun mag es ja ſein, daß mit der weiteren Entfernung einige Uebelſtände verknüpft ſind, indeſſen es hat doch auch ſeine großen Vortheile. Die Lage iſt ſehr geſund und frei. Dazu kommt, daß die mannigfache Störung, die innerhalb der Stadt nicht zu vermeiden iſt, hier wegfällt. So können wir im ganzen mit dem Reſultat unſerer Beſchlüſſe und Arbeit wohl zufrieden ſein.

Doch wichtiger als das Außere, iſt der innere Aufbau der Anſtalt. Dieſelbe hat jetzt drei Professore, welche ihre ganze Zeit der Ausbildung unſerer jungen Theologen widmen. Das ſollte in der That ausreißend ſein, um den jungen Leuten eine ſehr gründliche und umfaſſende Bildung zu geben. Auch hier iſt nun die Klage, daß die Zahl der Studierenden viel zu gering ſei. Man bedenke doch, daß mit dieſer Anzahl etwa 275 Parochieen und dann noch eine Anzahl Miſſionare verſorgt werden ſollen. Wir müſſen alſo alles Ernſtes auf Vermehrung unſerer Studenten bedacht ſein. Dazu kommt noch ein anderer Grund. Die Erhaltung der Anſtalt koſtet beinahe ebenſo viel für

wenige, als für viele Studenten. Je mehr Studenten wir alſo haben, deſto billiger ſtellen ſich die Ausbildungs- und Erhaltungskoſten für jeden einzelnen. Wir ſollten alſo allen Fleiß anwenden, möglichſt viele begabte junge Leute für die Arbeit im Reich Gottes anzuwerben, und das ſollte ſich ein jedes Synodalglied angelegen ſein laſſen.

Wenn wir aber von unſerem Seminar reden, ſo dürfen wir auch der Anſtalt in Saginaw nicht vergeſſen. Dieſelbe war als Predigerſeminar gegründet; aber bei Gelegenheit der Vereinigung wurde beſchloſſen, daß die Anſtalt als Proghymnaſium weiter geführt werde. Im Jahre darauf beſchloß man dann mit Einwilligung der Allgemeinen Synode, um der beſonderen Verhältniſſe willen, mit der Ausbildung ſogeannter praktiſcher Prediger fortzufahren. So ſteht es noch. Ob das nun zweckmäßig iſt, oder ob es beſſer wäre, ſämmtliche Studenten der Theologie gemeinſam auszubilden und ſo das Anſtaltswesen zu vereinfachen, darüber herrſcht wohl noch Meinungsverſchiedenheit. Jedenfalls aber iſt der Eifer der Brüder in Michigan, die Opferwilligkeit und das Intereſſe, welches ſie beweifen, anzuerkennen und zu loben. A. F. E.

Aus dem erſten Vierteljahrsberichte unſerer Indianer-Miſſion.

Unſere beiden Miſſionare befinden ſich jetzt in der Nähe des Carlosflusses, acht Meilen nördlich von der San Carlos Agentur. Zuerſt ſchlugen ſie ihr Zelt am Gila-Fluß auf, fünfzehn Meilen ſüdlich von der San Carlos-Agentur. Da ſie aber hörten, daß acht bis neun Meilen nördlich von der Agentur ein geeigneter Platz zur Gründung einer Station ſei, beſchloſſen ſie, auch dieſe Gegend in Augenschein zu nehmen, bevor ſie eine Entſcheidung treffen. Weil es denn aber nicht gut möglich war, daß beide eine Reiſe dahin unternahmen, beſchloſſen ſie, daß Waſchee zunächſt allein dahin gehen ſollte. Bald bot ſich ihnen eine paſſende Fahrgelegenheit, mit einem Theil ihrer Sachen nach San Carlos zu kommen. Dieſe Gelegenheit benutzte Waſchee, und kam am Abend des 25. November in San Carlos an, wo er von dem öfter genannten Herrn Windmüller freundlich aufgenommen und beherbergt wurde. Den nächſten Tag machte er ſich auf den Weg und wanderte am Carlos-Fluß hinauf. Als er acht Meilen gegangen war, traf er ein Indianerdorf an. Daſſelbe beſteht aus zwölf bis fünfzehn bewohnten Hütten, und erſtreckt ſich eine Meile in die Länge. Von Hütte zu Hütte gehend fand er alle Männer des Dorfes in einer Hütte verſammelt beim Kartenspiel. Sie ſpielten um Geld. Auch etliche Frauen theiligten ſich am Spiel. Eine andere Abtheilung Frauen ſpielten nebenan ein anderes Spiel. Eine derſelben hatte ein Kreuzifix an ihrem Halse hängen. Da die Leute ſo vertieft waren in ihr Spiel, war es unmöglich, ſich in ein Geſpräch mit ihnen einzulaſſen. Zwei Meilen weiter fand er wieder ein Dorf. Daſſelbe zählt achtzehn bewohnte Hütten, die in einem Kreiße nahe beieinander liegen. Auch hier ging er von Hütte zu Hütte; aber auch hier fand er die Männer beim Kartenspiel. In dieſem Dorfe zählte er dreißig bis vierzig Kinder in dem Alter von drei bis vierzehn Jahren. Das wäre der Platz zu einer Miſſionsniederlaſſung, dachte er, da ließe ſich bald eine Schule für die Kinder einrichten. Als er dann nur eine Meile weiter oben noch ein kleines Dörflein, acht Hütten zählend, entdeckte, wurde er in ſeiner Meinung, daß das der rechte Platz ſei, beſtärkt.

Nun trat er die Rückreiſe an, und benachrichtigte Br. Plocher von ſeinen Entdeckungen. Da begegnete ihm ein Indianer, der ihm bekannt war und im Stand iſt, ziemlich geläufig engliſch zu ſprechen. Dieſer freundliche Indianer führte Br. Waſchee zu dem Häuptling des größeren Dorfes. Derſelbe empfing Waſchee freundlich, reichte ihm die Hand, auch die Frauen des Häuptlings, drei an der Zahl, traten herzu, und reichten die Hände zum Gruß. Als der Häuptling hörte, wer der Fremde iſt, und was ſeine Abſicht ſei, ſagte er, es ſei nöthig, daß er erſt die Einwilligung der Regierung habe, bevor er unter ihnen wohnen könne. Da theilte ihm Waſchee durch den Dolmetſcher mit, daß ſie die Erlaubniß der Regierung bereits hätten. Da ſagte er, er freue ſich, wenn ſie

die Kinder unterrichten wollen und wollen sie lehren, was recht und unrecht sei. Danach lud ihn der Häuptling zum Essen ein, Adaschek aber lehnte ab, und nahm unter abermaligem Händeschütteln Abschied von dem freundlichen Indianer-Häuptling.

Als Blocher von dem guten Erfolg der Reise hörte, machte er sich sofort mit den noch übrigen Sachen auf den Weg, um in San Carlos mit Adaschek wieder zusammenzutreffen. Von San Carlos bot sich ihnen bald eine günstige Gelegenheit, mit ihren Habseligkeiten nach dem neuentdeckten Plage zu wandern, und sie schlugen dort unter den Indianern ihr Zelt auf. Die Indianer wissen alle, was der Missionare Absicht ist; sie kommen und machen kurze Besuche bei ihnen; manche bringen ihnen viel Vertrauen entgegen. Durch alle diese Erfahrungen werden unsere Brüder in dem Glauben, unter Gottes gnädiger Leitung den rechten Ort zu einer Niederlassung gefunden zu haben, bestärkt. Sie haben keinen andern Ort gefunden, an welchem so viele Indianer so nahe beisammen wohnen, und da sich eine so schöne Anzahl Kinder befände, wie gerade da. Dazu sind sie nicht zu weit von San Carlos entfernt, so daß sie die dort an den Schulkindern angefangene Arbeit wieder aufnehmen und fortsetzen können. Hr. Blocher ist seitdem jeden Sonntag früh hingegangen, und hat in der Sonntagsschule unterrichtet und kehrte am Nachmittag wieder die acht Meilen zu seinem Zelte zurück, in welchem Adaschek unterdessen allein gewirthschaftet hat. Einen großen Vorzug hat diese Gegend noch dadurch, daß das Wasser des Carlos-Flusses viel besser und der Gesundheit viel zuträglicher ist, als das des Gila.

Dort wohnen nun unsere Brüder unter ihrem Zelte. Wenn sie essen wollen, müssen sie sich selbst etwas kochen, und wenn sie Brod haben wollen, müssen sie sich welches backen. Da sie aber keinen Kochofen besitzen, müssen sie ihr Essen über einem Feuer kochen und ihr Brod in einem Topf backen. Auch das Waschen ihrer Wäsche haben sie versucht; welchen Erfolg sie davon hatten, haben sie nicht verrathen. Durch diese Lebensweise werden sie sehr gehindert an ihrer Arbeit. Sie können nur arbeiten, wenn die liebe Sonne scheint; sobald die ihr Angesicht verbergt, ist es so kalt, daß sie nichts thun können. Da sie keinen Ofen besitzen, der ihnen Wärme verschafft, müssen sie sofort nach Sonnenuntergang das Bett aufsuchen, um sich in demselben die nöthige Wärme zu verschaffen. Es ist klar, daß es in dieser Weise nicht lange weiter gehen kann; wir müssen für ein Schullokal und für ein Wohnhaus sorgen. Der treue Heiland hat unsern Brüdern bis jetzt offene Thüren gezeigt und hat sie überall freundliche Aufnahme finden lassen. Das soll uns eine Ursache herzlichsten Dankes sein. Es sollen uns diese Erfahrungen auch ermuntern, fortzufahren in dem angefangenen Werk, da wir ja hoffen können, daß Gott durch unsern geringen Dienst da und dort die Seele eines Indianers retten wird. Er wird ja vieler Herzen willig und geschickt machen, ernstlich um das Kommen seines Reiches zu beten, wie auch die nöthigen Gaben uns zuzuwenden. Unseren Brüdern dort in Arizona wird er rechten Muth und Freudigkeit zu ihrem schweren Werke verleihen, und viele Liebe in ihren Herzen erwecken zu den armen Indianern. Um alles das laßt uns beständig ihn bitten, und er wird das Werk unserer Hände fördern zu seines großen Namens Preis und Ehre.

G. P. h. Brenner.

Sonnenschein im Herzen.

Ein junges Mädchen, welches immer unzufrieden mit ihrer Heimath war, immer über Unannehmlichkeiten klagte und ihre Unzufriedenheit beständig in Stimme, Blick und Betragen zu Tage treten ließ, setzte ihre Freundin, der sie auf der Straße begegnete, eines Tages in Erstaunen durch ihren munteren Schritt, ihr freundliches Lächeln und ihre fröhliche Stimme.

„Haben sich die Verhältnisse bei euch geändert?“ fragte die Freundin, indem sie glaubte, es habe sich dort etwas ganz besonders Angenehmes zugetragen.

„Nein“, sagte die Angeredete, „zu Haus ist alles beim Alten, aber in mir haben sich die Verhältnisse geändert: in meinem Herzen scheint jetzt die Sonne.“

Sie war nämlich durch Gottes Wort zur Erkenntniß ihrer Sünden und zum fröhlichen Glauben an die Vergebung durch ihres Heilandes Christi Blut und somit zur Zufriedenheit im heiligen Geist gekommen.

Hoffart und Herrschsucht.

Wie eine schädliche Raupe das Herzblatt an den Kräutern abfrisst, also ist Hoffart, Hochmuth und Herrschsucht eine Verführerin und Verzerzerin aller Tugenden. Wie der Hagel einen schönen Acker mit Früchten verdirbt, also verderbet die Hoffart und Herrschsucht alle Früchte der guten Werke. Durch Hoffart wirft der Mensch in seinem Herzen sich selbst für einen Gott auf, will sich nicht unter Gottes Hand demüthigen, sondern über Gott sein. Ist das nicht Abgötterei und Greuel? Die Hoffart kann keine Stelle im Himmel haben, weil sie den Lucifer aus dem Himmel und den ersten Menschen aus dem Paradies gestoßen. Andere Sünden fliehen vor Gott, allein die Hoffart lehnet sich wider Gott selber auf.

Joh. Gerhard Uebg. der Gottf.

Kürzere Nachrichten.

— Am 18. Jan. fand in Philadelphia unter Vorsitz von Pastor Hamma eine gemeinsame Versammlung von Komiteen der General-Synode und des General-Concils statt, um Anträge bezüglich des praktischen Zusammenwirkens der beiden Synodal-Körper zu berathen. Anwesend waren seitens der General-Synode die Pastoren W. Hamma, W. Baum, Hennighausen, Lenker; seitens des Concils: Dr. Jacobs, die Pastoren Repaf, Haas, Abrahamson. Es wurde beschlossen:

1. Das Comitee finde sich nicht ermächtigt, auf eine Discussion der angeblichen Differenzen in der Lehrbasis der General-Synode und des General-Concils einzugehen.

2. Es sei bereit, ein Zusammenwirken zwischen den beiden vertretenen lutherischen Körpern in den folgenden Beziehungen zu erwägen.

3. In Bezug auf Einheimische Mission den resp. allgem. Kirchenkörpern zur Annahme als Regel zu empfehlen, daß, wo einer der hierzu beizustimmenden lutherischen Körper ein Feld inne hat und sich fähig erweist, das dort befindliche luth. Material zu versorgen, dann der andere oder die andern Körper solche Bestimmung respektiren und sich jeden Versuch enthalten sollen, eine weitere Gemeinde dort zu gründen, welche sich der nämlichen Sprache bedient, und im Falle einer Mißthelligkeit sollen die Einheimischen Missionsbehörden oder Comiteen der betreffenden Körper entstehende Differenzen friedlich beilegen.

4. In Bezug auf Heidenmission in Anerkennung der bestehenden freundlichen Verhältnisse zwischen den Missionaren der verschiedenen Körper der luth. Kirche, wo sie auf benachbarten Feldern im Heidenlande arbeiten, dieselben zu ermuntern, in ihrer Wirksamkeit den Aufbau einer ungetheilten lutherischen Kirche zu fördern.

5. Ein bitterer polemischer Geist in Religionsachen, wo immer derselbe sich offenbart, sei zu bedauern, und jede derartige Kundgebung in den beiderseitigen Kirchenblättern zu mißbilligen; alle, welche für die lutherischen Blätter und Druckschriften schreiben oder Controlle über dieselben haben, sollen alles aus dem Druck ferne halten, was angeht sein mag, den Geist der Trennung der Glaubensgenossen zu fördern; nur solche Dinge sollen sie hervorheben, welche, wenn vereinbar mit dem Zeugniß für die Reinheit der Lehre, geeignet sind, den Frieden und die Einigkeit der lieben luth. Kirche zu stärken und zu fördern.

6. Sobald diese Vorschläge, bezüglich des Zusammenwirkens, ganz oder theilweise von zweien oder mehr der allgemeinen luth. Körper angenommen sind, soll solche Einigung als ein unverbrüchlicher Vertrag zwischen den zustimmenden Theilen gehalten werden.

7. Obige Beschluß soll nicht so ausgelegt werden, als ob darin ein Vergleich oder Aufgeben irgend eines Punktes in der Lehrstellung der beteiligten Körper enthalten sei.

— Ueber die Ausdehnung der römisch-katholischen Kirche in Amerika giebt eine offizielle Uebersichtskarte, die von den Verlegern des „Catholic Directory“, den Gebrüdern Hoffmann in Milwaukee, fertiggestellt worden ist, den folgenden Ausweis. Es befinden sich, laut dieser offiziellen Statistik, in den Ver. Staaten 17 Erzbischöfe, 71 Bischöfe, 7231 Sacular-Priester und 2486 reguläre Priester, insgesammt 9717 ordinirte Priester. Die Zahl der Kirchen im Lande beträgt 8729, die der Missionsstationen und Capellen 5704. Universitäten giebt es acht, und geistliche Seminarier 25, mit einer Zög-

lingszahl von 2076, die unter der Controlle der Kirche stehen; außerdem 61 reguläre Seminarier mit 1457 Besuchern. Die Zahl der Hochschulen für Knaben beträgt 172, für Mädchen 668. Im Ganzen sind im Lande 3732 katholische Parochialschulen mit 765,988 Besuchern vorhanden. Von der Kirche werden 238 Waisenschulen, in denen 29,526 elternlose Kinder Aufnahme gefunden haben, aufrecht erhalten. Die Zahl der sonstigen Wohlthätigkeitsanstalten beträgt 753. Im Ganzen besuchen katholische Schulen 860,356 Kinder, während die Gesamtzahl der Katholiken im Lande auf 8,902,033 geschätzt wird.

Die Zahl der Katholiken in der Erzdiözese Milwaukee ist in der Statistik auf 200,000, die der Kinder, welche die im Distrikt befindlichen Pfarrschulen besuchen, auf 24,638 angegeben. Die Diözese hat 16 Wohlthätigkeitsanstalten, darunter fünf Waisenhäuser mit einer Zöglingzahl von 330. Kirchen weist der Distrikt 268 auf, doch sind in dieser Zahl 50 Capellen nicht mit eingeschlossen. Die Gesamtzahl der Geistlichen der Erzdiözese beträgt 268, nämlich der Erzbischof, 201 Sacular-Priester und 43 reguläre Priester.

— Am 27. Dezember v. J. wurde in Baltimore, Md., eine luth. Geschichts-Akademie gegründet unter dem Namen: „Academy of Lutheran Church History“. An genanntem Tage versammelten sich nemlich daselbst, besonders auf Veranlassung von Dr. J. G. Morris, eine Anzahl luth. Pastoren und Professoren, um, ohne Rücksicht auf synodale Unterschiede, auf historischem Grunde einen Verein zur Pflege der Kenntniß-Geschichte der luth. Kirche bes. in Amerika ins Leben zu rufen. An der Gründung beteiligten sich, laut Nachrichten im W.-Bl., 13 Pastoren, darunter Dr. B. Sadtler vom Generalconcil, Rev. W. Dallmann von der Missouri-Synode, Dr. W. B. Yonce von der General-Synode. Zum Präsidenten wurde erwählt Dr. J. G. Morris; als Vicepräsidenten, Prof. A. Gräbner von St. Louis, Mo.; Prof. A. W. Wackernagel, Allentown, Pa. u. Md.; Rev. F. Ph. Hennighausen in Baltimore, Md. als Sekretär und Schatzmeister. Jeder Lutheraner, der an der Geschichte seiner Kirche Interesse hat, kann Mitglied des Vereins werden, gegen Entrichtung von 25c Eintrittsgeld und nicht weniger als 25c jährlichen Beitrags.—Die nächste Versammlung soll im April in Philadelphia stattfinden.

— Nach Angabe des kürzlich erschienenen ersten Bandes der „American Church History Series“, zusammengestellt auf Grund der Ermittlungen des kirchlichen Censuskommisars Carroll, ergeben sich für die Zunahme der Glieder- und Communicantenzahl der hauptsächlichsten protestantischen Kirchen-Gemeinschaften in den Ver. Staaten folgende Zahlen: Die Zunahme beträgt in der Zeit von 1880—90 für die Lutheraner am meisten, und zwar hauptsächlich für die in der Synodal-Conferenz, nämlich 77 Procent; Episcopale 55, Baptisten 48, Presbyterianer 38, Congregationalisten 33, bischöfl. Methodistens 31 Procent. Die höchste Gliederzahl haben die Baptisten, nämlich 3,429,080, die Methodistens 2,240,354, Presbyterianer 1,278,332, die Lutheraner 1,231,072, die Episcopalen 532,053 und die Congregationalisten 512,778. Die größte Communicantenzahl haben die Lutheraner in Chicago, St. Louis, Milwaukee, Minneapolis, St. Paul, Saginaw, Cleveland, Buffalo, Detroit, Akron, Toledo, Fort Wayne, La Crosse, Erie, Lancaster, Pa., Altoona, Allentown, Reading, Easton; die zweitgrößte in Rochester, N. Y., Harrisburg, Columbus, Syracuse, Utica, Dayton, Dubuque, Bay City, Canton, Springfield, D., Youngstown, D.

— Etwas Neues hat, wie das N. R.-Bl. mittheilt, Rev. S. A. Ott von der luth. General-Synode in Freeport, Ill. erfunden. Er schlug seiner Gemeinde ein „Church Roll-Call“ vor, d. h. es wurden öffentlich die Namen aller Mitglieder abgerufen und dieselben haben „present“ zu antworten. Auch dürfen sie einen Bibelpruch, einen Vers, oder sonstige Bemerkungen machen.

— Der zur Synode von West-Pennsylvania, und damit zur General-Synode gehörende englisch-lutherische Pastor D. Stod von Hanover, Pa., ist, wie das N. R.-Bl. mittheilt, wieder als Großkaplan der Pennsylvania Großloge der Freimaurer ernannt worden. Ein schöner lutherischer Pastor, der Christum verleugnet und mit Heiden Glaubensbruderschaft macht.

— Ein Unions-Bund von protestantischen Predigern wurde, wie das N. K. Bl. berichtet, am 8. Januar in Chicago gegründet. Der in der Associationshalle abgehaltene Versammlung wohnten fünfzig Prediger bei. Das Direktorium besteht aus fünfzehn Pastoren, unter denen sich leider auch einer befindet, der den lutherischen Namen trägt: Prof. R. F. Weidner, vom Chicagoer englischen lutherischen theol. Seminar des General-Concils. Die Leiter sind: Rev. Dr. D. P. Gifford, Baptistenkirche; Bischof Samuel Fallows, reformirte Episkopalkirche; Prof. Dr. R. F. Weidner, Lutheraner, Gen.-Concil; J. G. Inglis, Presbyterianer; J. G. Johnson, Congregationalist; Arthur Edwards, Methodist; Prof. Swing; Dr. E. G. Girich; Prof. A. W. Small, Universität von Chicago; Jenkin Lloyd Jones, Unitarier; Prof. Graham Taylor; Dr. John Henry Barrow; Dr. Henry A. Martin und R. A. Torrey. — Diese Verbindung ist ein Abfall vom Bekenntniß und von Seiten des Lutheraners eine Verleugnung des Glaubens der lutherischen Kirche.

— Zu welchen Folgen die Schwärmererei führen, wie schrecklich der Schwärmerwahn sich steigern kann, erhellt aus einem Vorkommniß in der Methodistengemeinde zu Otter-Tail in Minn., wovon ein Correspondent in der Rundschau berichtet, wie folgt: Ein schreckliches Ereigniß verfezte letzte Woche die Bewohner von Otter Tail und Umgegend in Aufruhr. Ein Glied der dortigen Methodistengemeinde hat im Irren sein Fraub und ein Kind auf eine schreckliche Weise ums Leben gebracht. Tagelang schon trieben die Methodisten dort ihr sogenanntes Befehrungswejen, und da auch das Abendmahl gefeiert werden sollte, wurden die Glieder von ihrem Prediger angewiesen, durch strenges Fasten sich darauf vorzubereiten. So hatte denn auch dieser Mann mit seiner Frau und sogar den kleinen Kindern vier Tage lang nichts genossen als Wasser, und dabei täglich in ihren Versammlungen gelegen. So geistig und leiblich abgepannt, verfiel er eines Abends in rasenden Wahnsinn und fing an, in seinem Zimmer Stühle und Bettstelle zu zerbrechen. Ein fremder Junge von etwa 13 Jahren, welcher sich zur Zeit da aufhielt, wollte Hilfe herbeirufen, bekam aber von der Frau die Weisung, es wäre nicht nöthig, der h. Geist wirke in ihm. Als sie jedoch zu ihm in das Zimmer trat, wurde sie mit einem Stück der zerbrochenen Bettstelle niedergebrosen, und nur durch ein Wunder Gottes entging der Junge dem gleichen Schicksal, welcher nun davon eilte, um Hilfe zu rufen. Ehe diese aber kam, hatte der Mann bereits seine Frau ermordet und schrecklich zugerichtet, dazu auch sein vier Monat altes Kind, und ein zweites Kind bereits in seinen Armen, um es auch, wie er sich ausdrückte, zu dem Herrn Jesu zu bringen. Er behauptete dann, der Herr Jesus habe ihm gesagt, die ganze Familie zu tödten und zu ihm zu bringen. Schrecklich, was für Unheil durch dieses Wesen und die Werttreiberei der Sekten angerichtet werden kann.

— Anarchistische Zeitungen in der Welt giebt es 49. Von denselben erscheinen elf in den Vereinigten Staaten, je sieben in Frankreich und Südamerika, sechs in Italien, je fünf in England und Spanien, drei in Oesterreich und je eine in Deutschland, Schweiz, Belgien, Holland und Portugal. In deutscher Sprache erscheinen: „Der Sozialist“ (Berlin), „Die Zukunft“ (Wien), „Allgemeine Zeitung“ (Mariaplan bei Salzburg), „Der Lumpenproletarier“ (London), „Die Brandfackel“ (New York), „Der Anarchist“ (New York), „Die Freiheit“ (New York), „Freie Arbeiterstimme“ (New York), „Der Vorbote“ (Chicago), „Der arme Teufel“ (Detroit in Michigan), zusammen zehn Blätter.

— In einem liberalen Blatt Berlins haben, nach Mittheilung des „Freimund“, sieben Mitglieder der brandenburgischen Provinzialsynode, darunter vier Geistliche, öffentlich Protest erhoben dagegen, daß laut der neuen Agende, die für die preussische Staatskirche ausgearbeitet wurde, dort auch fernerhin das apostolische Glaubensbekenntniß im Sonntagsgottesdienst, bei Taufen und Konfirmationen und bei der Ordination von Geistlichen im Gebrauch bleibt. So offen erheben die Feinde Christi und seiner Kirche dort schon das Haupt, so schnell wächst die Saat, die der ungläubige Prof. Harnack und Consorten austreuen. Ein Gefinnungsgenosse der erwähnten sieben, nämlich Prediger von Soden in

Berlin, hatte die Unverschämtheit zu lachen, als P. Stöcker auf genannter Synode mit großem Ernst für das apostolische Glaubensbekenntniß eintrat. Wenn Juden und Judengenossen das im Reichstag bei ähnlichen Gelegenheiten thun, so entrüstet es wohl auch, besremdet aber nicht. In einer christlichen Synode aber ist es unerhört. Zugleich muß man sagen: eine Synode, die solche Glieder in ihrer Mitte duldet, verdient nicht besser.

— Jüdische Gotteslästerung für's Geschäft. Ein jüdischer Kleiderhändler im Südosten Berlins ließ in den Weihnachtstagen an den Straßenecken Tausende bunter Reklamezettel für sein Geschäft, das den Namen „Kleider-Paron“ führt, vertheilen, die mit folgendem „Gebicht“ anfangen:

Das Christkind kam aus Maria Schoß
Hier auf die Welt ganz nackt und bloß;
Hätte der heilige Joseph auch damals schon
Gefannt den berühmten „Kleider-Paron“,
Er hätte ihn gewiß — was kann da sein —
Dann eingekleidet höchst nobel und fein

in 5000 hohelegante Winterpaletots u. s. w. u. s. w.“ Das Berliner Blatt, dem wir dies entnehmen, meint mit Recht, jedem anständigen Christenmenschen muß bei solcher jüdischen Frechheit das Herz sich empören! Ist es traurig genug, wenn viele Personen den angeblichen „Witz“ mit wohlgefälligen Schmunzeln lesen, so gewinnt diese Gotteslästerung noch eine andere Bedeutung, wenn man bedenkt, daß hauptsächlich gerade Kinder mit Vorliebe diese Zettel sammeln, lesen und sich darüber lustig machen können.

— Der durch seine 30jährige Wirksamkeit als Direktor der Leipziger lutherischen Mission weitbekannte Dr. theol. und Superintendent H. H. H. H. H. zu Doberan erhielt auf sein Gesuch seine Entlassung aus dem mecklenburgischen Kirchendienst für den 1. April d. J. Seit Herbst 1890 war er Nachfolger des weil. Dr. Schwenen als Superintendent und erster Prediger an der Stadtkirche zu Doberan und seit 1891 Vorsitz der theol. Prüfungs-Commission. Mit ihm tritt einer der bedeutenderen und besseren landeskirchlichen Lutheraner aus dem Kirchendienst, der namentlich auch für die Eingebung und Irthumslosigkeit der heiligen Schrift unbedingt eintrat.

— Fünf Generationen bei einer Taufe. Davon berichtet die N. L. Rztg.: Bei einer in den letzten Tagen des Dezember in G., Sachsen, abgehaltene Taufe in einer dort ansässigen Familie waren bei der h. Handlung, und zwar zumeist als Taufpaten, zugegen die Urgroßmutter, die beiden Urgroßväter, eine Urgroßmutter, Großvater und Großmutter und die Eltern des Täuflings, des Erstlingskindes des jungen Ehepaars, so daß fünf Generationen der Familie vertreten waren; alle ohne Ausnahme erfreuen sich geistiger und körperlicher Frische und Kraft — auch ein Hinweis auf die Verheißung des Beschlusses der h. 10 Gebote.

— Materialismus und Selbstmord. „La Clinique“, das officielle Organ der städtischen Krankenhäuser in Brüssel (Belgien), veröffentlicht einen Artikel über den Selbstmord und dessen Ursachen, worin sich folgende Stelle findet: „Der religiöse Glaube muß ebenfalls berücksichtigt werden. Der Selbstmord kommt stets am häufigsten in der materialistischen Gesellschaft vor, und das begreift sich auch. Sobald man überzeugt ist, daß mit dem Dasein auf dieser Erde alles endet, daß es gar keine andere Welt giebt, ist es ebenso natürlich, diese Welt zu verlassen, als es natürlich ist, ein Theater zu verlassen, in welchem man sich durch die Wärme belästigt oder durch das Schauspiel gelangweilt fühlt.“ — In dem nämlichen Artikel lautet eine andere Stelle: „Wir besitzen weder den Muth noch die Widerstandskraft unserer Väter, und diese Unfähigkeit, zu leiden, ist aus dem physischen Gebiet ins moralische übergegangen. Wir vermögen weder Unruhen noch Kummer mehr zu ertragen. Sie nehmen in unseren Gedanken erschreckende Verhältnisse an, und für die schwachen Geister verwandeln sie Mißgeschick und ganz gewöhnliche Sorgen in Höllenqualen.“ — Die gelehrten Aerzte der Clinique erblicken also in dieser Unfähigkeit zu leiden, auch eine der Ursachen der erschrecklichen Zunahme der Selbstmorde. Wo der christliche Glaube fehlt, ist auch keine Geduld und keine Widerstandsfähigkeit und Kraft im Leiden.

Jubiläum.

Am Sonntag den 7. Januar feierte Herr P. A. F. Siegler in Norfolk, Nebr., sein 25jähriges Amtsjubiläum. Es hatten sich eine Anzahl Amtsbrüder von nah und fern eingefunden, sogar auch aus Wisconsin. Von daher war der Bruder des Jubilars, Herr P. A. Siegler von Barre Mills, gekommen. Besondere Freude wurde unserem Jubilar aber auch noch bereitet durch das Erscheinen des Herrn Präses von Rohr, welcher den weiten Weg nicht gescheut hatte, um an diesem Feste theilzunehmen. Am Nachmittag war Festgottesdienst, zu dem sich die Gemeinde sehr zahlreich eingefunden hatte. Die Festpredigt hielt Herr Präses von Rohr. Er predigte in wahrhaft ergreifender Weise über Psalm 84, 12. P. Kaiser von Clatonia, Nebr., hielt sodann noch eine kürzere zu Herzen gehende Ansprache. Nach Schluß des Gottesdienstes überreichte Herr Präses von Rohr dem Jubilar im Namen der Gemeinde eine werthvolle goldene Uhr mit einigen passenden Worten.

Nach dem Gottesdienste begab man sich in das Schulhaus, wo von den Frauen der Gemeinde ein reiches Mahl hergerichtet war. Bis spät Abends blieben die Feiernden, worunter ein großer Theil der Gemeinde des Jubilars war, in gemeinsamer Freude zusammen. Der Singchor der Gemeinde, unter der trefflichen Leitung des Sohnes des Jubilars, F. Siegler, erfreute die Versammlung mit zahlreichen Gesangsvorträgen, und kein Mißton trübte die frohe Feier, deren Erinnerung noch lange in den Herzen der Gäste wachbleiben wird.

Der Herr gebe unserem Bruder noch eine lange, segnete Amtsthätigkeit, wie bisher.
Winnsde, 14. Jan. 1894. L. Rauch, P.

Kirchweihfest.

(Verpätet.)

Dem Herrn Feste zu feiern, seine Wohlthaten zu erkennen und ihm Lob, Preis und Dank darzubringen, das ist schön. Ein solches Fest hatte auch die liebe ev.-luth. Dreieinigkeits-Gemeinde in Waufesha, Wis., für den 2. Advents-Sonntag anberaumt. Fünf Jahre waren verfloßen, seit sie ihre Kirche dem Dienst des dreieinigen Gottes geweiht hatte. Fünf Jahre hatte der Herr gnädiglich über dem Gebäude gewacht und während dieser Zeit die Gemeinde reichlich gesegnet. Nun hielt sie dafür, daß es nicht mehr als billig sei, sich für solche Gnade und Güte Gottes dankbar zu erweisen, und zum Zweck solchen gemeinschaftlichen Lebens und Dankens ein Kirchweihfest anzuberaumen.

Da wir aber nur dann recht danken können, wenn wir Gottes Wohlthaten recht erkennen, so wurde dann auch im Vormittagsgottesdienst von Unterzeichnetem, im Anschluß an Pf. 103, 1—8., in kurzen Zügen der Gemeinde vor die Seele geführt, was Gott in den letzten 6 Jahren an ihr gethan.

Vor 7 Jahren gab es noch keine ev.-luth. Gemeinde in Waufesha. Im März 1887 wurde zum ersten Male luth. Gottesdienst daselbst gehalten und zwar in der Town Halle, die zu diesem Zweck gerentet wurde, und von der Zeit an zunächst alle 14 Tage. Schon im Mai desselben Jahres, also nach 8 Wochen, wurde die Gemeinde gegründet, woran sich 13 Glieder beteiligten. Seit der Zeit erhielt sich die Gemeinde selbst, so daß die ganze dortige Mission der Reisepredigtstafel nur \$13.00 kostete.

Im Herbst 1887 berief die Gemeinde den Kandidaten der Theologie, Herrn H. Knuth, zu ihrem Prediger und Seelsorger, der auch zur Freude der Gemeinde dem Rufe Folge leistete. Nun hatte sie einen Pastor, aber keine Kirche, kein Pfarrhaus, keinen Schulraum. Die kleine Gemeinde aber entwickelte einen lobenswerthen Eifer. Ihr nächstes Ziel war nun, Grundeigentum und eine Kirche zu bekommen. Ein Bauplatz, worauf sich ein Wohnhaus befand, in schöner Lage der Stadt wurde gekauft und im Sommer 1888 eine schöne Kirche darauf gebaut. Wie freute sich die Gemeinde, als sie am 1. Advent 1888 aus der Town-Halle ausziehen und ihren Einzug in ihr eigenes schönes Gotteshaus halten konnte! Nun hatte sie einen Pastor, ein Pfarrhaus und im Erdgeschoß der Kirche auch ein Schulzimmer.

Nachdem die Gemeinde unter der treuen Arbeit ihres ersten Seelsorgers von 13 bis auf ca. 70 Glieder gewachsen war, wurde derselbe vor etwa 1½ Jahren nach Milwaukee berufen. Der Herr übergab der Gemeinde nach nicht langer Vakanz einen treuen Seel-

forger wieder in der Person des P. J. Karrer. War nun auch ein Wechsel der Pastoren vorgekommen, so wechselte doch der Herr seinen Segen nicht. Rein, er blieb. Die Gemeinde gedieh ferner nach Innen und nach Außen und in Folge des wurde das Schulzimmer bald zu klein. Da der Platz überhaupt etwas beschränkt war, kaufte die Gemeinde im letzten Jahre ein nebenanliegendes Grundstück mit einem Wohnhaufe darauf, wodurch es dem Pastor vergönnt wurde, seine bisherige etwas kümmerliche Wohnung mit einer besseren zu vertauschen. Die Räumlichkeiten des alten Pfarrhauses wurden nun für die Schule benutzt, die durch einen Lehrer geleitet wird.

Die Kosten für die gekauften Baupläze, für die Häuser und den Bau der Kirche betragen \$8919.33, davon hat die Gemeinde bereits \$4000.33 gezahlt. Sie hat also schöne Opfer gebracht. Wer hat die Herzen dazu willig gemacht? Das hat der Herr gethan. Wo durch? Durch sein theures Wort, welches sonntäglich in der Kirche und wöchentlich in der Schule verkündigt ist. — Diese und andere Wohlthaten mehr wurden der Gemeinde vorgehalten und sie zum Loben, Preisen und Danken aufgefordert.

Nach beendigtem Gottesdienst, der auch durch schönen Chorgesang, geleitet vom Lehrer, verschönert worden, hatte der werthe Frauenverein leibliche Erquickung für die entferntwohnenden Gäste zur Hand.

Im Nachmittagsgottesdienst legte P. Knuth von Milwaukee und des Abends im englischen Gottesdienst P. Paul Brockmann von Hartland der Gemeinde das Wort Gottes ans Herz. Die Pause zwischen Nachmittags- und Abend-Gottesdienst wurde ausgefüllt mit vielen köstlichen Liedern, gesungen von der jüngeren Generation unter Begleitung des Harmoniums, christlicher Unterhaltung und Abendessen im Vereinszimmer des Gesangsvereins.

Wolle der Herr die liebe Dreieinigkeits-Gemeinde, (die jetzt ca. 125 Glieder zählt) auch ferner reichlich segnen, daß sie wachse an ihm, ihrem, Haupte und ihr Licht leuchten lasse zu seiner Ehre.

J. H. Brockmann.

N. B. Die Gemeinde eignet vier Grundstücke 166 x 300 im Ganzen. Am ersten Januar 1894 berief die Gemeinde einen Schullehrer.

Conferenz-Anzeige.

Die allgemeine gemischte Lehrer-Conferenz von Minnesota und Dakota hält ihre Sitzungen, D. v., vom 21 bis zum 23. Februar in der Gemeinde des Herrn P. K. Schulze zu Mankato. Anfangszeit am ersten Sitzungstage 9 Uhr Vormittags. Frühzeitige Anmeldung wird erbeten bei W. C. Keim, cor. Washington & Third Str., oder F. Mehrstedt, North Front Str., Mankato, Minn.

Gottlieb Taggatz, z. Z. Sekr. Town Dryden, Minn., den 19. Jan. 1894.

Einführung.

Am 1. Sonntag nach Epiphaniën wurde Herr Pastor J. Schwarz, berufen von der Parochie Eagleton, Chippewa Co., im Auftrage des Präsidiums eingeführt von Herrn Pastor F. Otte.

Adresse: Rev. J. Schwarz, Eagleton, Chippewa Co., Wis.

Herzliche und dringliche Bitte.

Bei der genauen Prüfung, welche die Glieder der Bau-Committee am 31. Januar über den Stand der Seminarbau-Rechnung anstellten, fand sich noch ein Deficit von \$4000.00, welche Summe, da die Contractor drängen, bald bezahlt werden muß. Da die Seminarbaukasse nahezu leer ist und die Collecten für diesen Zweck nur schwach eingehen, wurde der unterzeichnete Kassierer der Baukasse beauftragt, diese Summe von Freunden unserer Synode zu einer Zinsrate von 5 Procent zu borgen. Der Unterzeichnete richtet nun an alle die Glieder und Freunde unserer Wisconsin-Synode, welche im Stande sind, in dieser Noth mit einem Darlehen der Seminarbaukasse zu Hülfe zu eilen, die herzlich und dringliche Bitte, doch ihre ihnen von Gott auch zum Baue seines Reiches anvertrauten Geldmittel ihm zur Verfügung zu stellen, und dem Unterzeichneten bald die Summe zu senden, zu der sie Gott willig gemacht hat. Eine rechtskräftige und durch das Eigenthum der Synode sichergestellte Note wird dem Darleher alsbald zugestellt werden.

J. H. Jäkel.

Bitte.

Die werthen Leser des Gemeindeblattes, welche noch Exemplare von No. 1 dieses neuen Jahrganges übrig haben und entbehren können, werden freundlich gebeten, dieselben baldigst an den Unterzeichneten zurückzusenden, weil diese Nummer ganz vergriffen ist und doch noch vielfach begehrt wird. J. H. Jäkel.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt:

Jahrg. XXVIII: P. P. Gevers \$6.55, Strube \$16, C. G. Kleinlein \$4.45, J. H. Schwarz \$8.40, Aug. Schlei \$54.60 und Mrs. A. Schlei \$1.40, D. H. Koch \$8.55, Uplegger, Lindlof, Stephan je \$1.40, Röß \$13, Vogel \$12.50, J. J. Meyer \$23.55.

Jahrg. XXIX: P. P. J. Sauer \$2, Vinhammer (und Nicolai) \$2, Dammann \$23.50, Börneke \$1, P. Brockmann \$4, Herr H. Bösch \$1.05.

Jahrg. XXVIII—XXIX: P. P. Chr. Sauer \$5.60, \$2.40, Th. Johnson 35c, 85c, C. Schulz \$5, \$2, Gickmann \$1.05, \$8 (und H. Siedenbergs \$1), R. Siegler \$9, \$41, Gieschen 35c, \$25, Hinderer 70c, \$10, Lederer (und Burckhardt) 70c, \$1.40, Ohde \$3.15, \$2.70, Opitz \$4.75, \$1, Greve \$5.20, \$18, F. Seifert 35c, \$1, Rionta \$7, \$5.25, die Herren: Herrn. Braun \$2.05, Christgau \$1.40, \$1, Chr. Lorenz 35c, \$1, Rezwerts 40c, \$1, Kunkel \$2.60, \$5.

Jahrg. XXVII—XXVIII: P. Himmler \$4.20, \$5.40 (und H. Rogge \$1).

Jahrg. XXVII—XXIX: P. Hensel \$2.35, \$14.25, \$5, Herr D. Vogel \$1.05, \$1.30, \$1.

Jahrg. XXIX—XXXIII: P. Junfer \$5. Th. Jäkel.

Für arme Studenten:

Herr Chr. Lorenz \$18.65.

Für den Seminar-Neubau:

P. Jäkel, von Frau Andres \$1, Fr. A. Märker \$2, Fr. Chr. Koch \$5.

P. Ohde, von Hrn. Frh. Kropf \$2.50.

P. P. Brockmann, von Hrn. Fr. Thiel und Frau Thiel je \$1.

P. Vogel \$5.

P. Röß, von Hrn. Fred. Hübner \$10.

P. Klefernicht, Hauscoll. in Huilsburg \$11, nämlich von: J. Gunt \$5, A. Krahe, J. Scherger, Wittwe Genger je \$2. Th. Jäkel.

Erhalten für die Anstalt: Von P. B. Rommenen, Bay View, von der St. Lucasgem. \$13.65, von St. Johannis, New Colo., \$5.41, zu \$19.06; P. A. Wäberow, Theil der Weihn.-Coll. der Salemgem. in Milwaukee \$5.70; P. J. Kaiser, Coll. der Zionsgem. zu Clatonia, Neb., \$14. Watertown, den 26. Januar 1894.

J. W. A. Noß, Kassierer.

Erhalten für die Wittwenkasse: Durch P. H. Häse, Coll. seiner Gem. \$7, pers. Beitr. \$5; P. D. H. Koch, pers. Beitr. \$3; P. H. Hoffmann, Coll. seiner Gem. \$26; P. Gläfer, pers. Beitr. \$3; P. Kaiser, Coll. seiner Zionsgem. \$11; P. H. Brandt, pers. Beitr. \$3. J. Bading.

Für die Mission in Waufegan, Ill., von der Gemeinde an der Kilbourn Road durch P. Ebert \$6.58 erhalten zu haben, bescheinigt mit Dank J. H. Koch, South Milwaukee, Wis., 2. Febr. 1894.

Für Regemission: Erhalten durch Herrn P. G. Pfl. Brenner, Abem.-Coll. seiner Gem. in Neeshville, Wis., \$5.02, und Wittwenscherlein von Wittve March \$1. St. Louis, Mo., 27. Jan. 1894.

A. C. Burgdorf, Kassierer.

Für das Waisenhaus in Wittenberg, Wis., erhalten: Durch P. J. G. Gläfer, Theil der Weihnachtscoll. seiner Parochie \$4.21, Kindercoll. der St. Paulsgem. \$11.16, der Gnadengem. \$5.41, der Dreifaltigkeitsgem. \$2.90; P. M. Demninger, Weihn.-Coll. aus Moiel, Wis., \$5; P. J. Matzke in Brillion, Wis., von folgenden Schulkindern: Anna Reklaff, Amalie Tesch, Maria Krüger, Anna Horn, Ida Vidrahn, Auguste Beder, Minna Horn je 5c, Nellie, Lillie, Georg Gumbner \$1, Hermine Strübing, Amanda Blaur, Henriette Horn, Maria Heimke, Agathe Maas, Minnie Weiß, Helene Heimke je 10c, Ludwig Weiß 2c, Agnes Reklaff 20c, Johannes Jooß, Susanna Jooß, Gustav Reklaff je 25c, Clara Gromoll 1c; P. L. Rader's Gem. in Brownville, Wis., \$2.90; von den Schulkindern des Hrn. P. G. W. Albrecht in Eggersville, Wis., \$5.84: L. Reitz, P. Scherer, R. Reitz, M. Weigel, E. Baganz, L. Weigel, B. Scherer, L. Wagner, E. Schröder, J. Edmunds je 25c, D. Dautermann 20c, G. Dilling, F. Schmidt je 15c, M. Petri, J. Grebe, E. Hinn, M. Hinn, F. Schwarz, D. Dilling, L. Wagner, A. Krug, E. Reitz, L. Albrecht, O. Schwarz, W. Krug, A. Pfeifer, A. Hinn, H. Waldschmidt, A. Krug, B. Pfeifer, P. Grebe je 10c, D. Waldschmidt, P. Waldschmidt, D. Kinkel, A. Schröder, A. Schröder, D. Kreuger, E. Jäger, L. Pfeifer, C. Waldschmidt, J. Kurzweg je 5c, D. Waldschmidt 6c, R. Nausch 7c, R. Krug 12c, E. Krug 13c, H. Krug 16c. Merrill, Wis., 29. Jan. 1894.

Quittung und Dank.

Von lieben Freunden unsere Waisen folgende Gaben empfangen zu haben, bescheinigt der Unterzeichnete. Von Fräulein M. Müller, M. Albrecht, S. Biele, E. L. Zellmer, La Grosse, Wis., 1 Quilt, 6 Unterböde, 2 Jacken, 4 Paar Strümpfe, 1 Schürze, 16 Taschentücher. Von P. M. Busack, Marquette, Mich., 13 Paar Strümpfe, 11 Kleider, 2 Schürzen, 1 Hemd, 1 Hölz; von Frau P. J. Eppling, Lehrer J. M. Schiefer, Frau L. Barns, Frau Dr. Perlewitz, Ahnapee, Wis., 1 Mantel, 2 Jacken, 2 Röcke, 2 Weste, 3 Paar Strümpfe, 3 3 Mützen, 2 Paar Hauschuhe, eine Partie Haarbänder.

Den lieben Gebern dankt herzlich und wünscht Gottes reichlichen Segen. E. P. E. L. Wittenberg, Wis., 1. Febr. 1894.

Büchertisch.

Alle hier angezeigten Schriften und Bücher sind zu beziehen durch unsere Synodalsbuchhandlung unter der Adresse: „Northwestern Publ. House“, 310 3. Str., Milwaukee, Wis.

Concordia-Verlag, Concordia Publ. House, St. Louis, Mo. Das walte Gott! Ein Handbuch zur täglichen Hausandacht, aus den Predigten des sel. Prof. Dr. C. F. W. Walther zusammengestellt von August Grull. 511 Seiten. Leinwandband mit Lederrücken und Goldtitel \$2.50.

Den Inhalt dieses Buches bilden ausgewählte Abschnitte aus den verschiedenen im Druck erschienenen Predigtsammlungen des sel. Prof. Walther. Die Betrachtungen auf die einzelnen Tage der 52 Wochen des Kirchenjahres, nebst einem Anhang für einige besondere Feiertage, behandeln je einen besonderen Bibelspruch oder Bibelabschnitt, und sind so angeordnet, daß ein bestimmter Hauptgedanke in jeder betreffenden Betrachtung durchgeführt wird, und eine jede Betrachtung ein abgerundetes Ganzes bildet. Ein Liederverz mit Angabe der Melodie, beschließt als Gebet jede Andacht. Dabei kommen die Wahrheiten der betreffenden Sonntagsperikopen in den einzelnen Betrachtungen an den nachfolgenden Wochentagen zur weiteren Verwerthung. Da die Predigtsätze des geistgesalbten Gottesmannes und Kirchenlehrers zu großen Segen durch Gottes Gnade gewirkt, so wird es diesem Perlenkranz, zu dem kundige Hand die einzelnen Perlen gereiht, auch nicht fehlen, daß Viele dadurch geschmückt und reich gemacht werden mit den Gütern und Schätzen des Heiles.

Das Neue Testament unseres Herrn Jesu Christi, verdeutschet durch Dr. Martin Luther, mit dessen Vorreden und Randglossen, sowie mit den Summarien M. Viti Dieterichs, nebst den Vorreden und Schlußgebeten Francisci Bierlings. 614 S. geb. in gepreßtem Leder. — Preis \$2.50; in Halfranzband mit Lederrücken und Titel \$3.00.

Dies ist eine neue Auflage des III. Bandes des wohlbekanntesten Altenburger Bibelwerkes. Der hohe Werth dieser Bibelausgabe, harru die Hauptwahrheiten jedes Kapitels und ihre Anwendung zusammengefaßt sind, für alle Bibelleser und Bibelreunde, die vorzügliche Brauchbarkeit derselben für Hausandachten und zur Vorbereitung für Prediger des Evangeliums, hat diese neue Auflage nöthig gemacht. Möchte doch auch dieses Bibelwerk immer mehr die von Schwärmern und andern Irreligiösen hierzulande herausgegebenen Familien-Bibelausgaben mit Erläuterungen, Illustrationen u. s. w. verdrängen, die so oft in den „Erklärungen und Einleitungen“ die göttlichen Wahrheiten verdrängen oder leugnen und Gift statt Arznei bieten.

Reden, gehalten bei einer Versammlung der mit der Missouri-Synode verbundenen lutherischen Gemeinden Chicagos im „Art Institute“ am 3. September 1893. IV. und 59 S.

In Chicago ist während der Weltausstellung vielerlei Religiöses und Irreligiöses geredet worden, z. B. bei dem lästlichen Religionskongreß und Parlament. Die vorliegenden Reden sind zwar auch bei Gelegenheit der Weltausstellung in Chicago gehalten worden, aber nicht in Verbindung mit der verwerflichen, das Christenthum erniedrigenden und Gott und Christum verunehrenden Religions-Ausstellung, sondern bei Gelegenheit des lutherischen Tages und zu Ehren Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi und zu Lob seines hochheiligen seligmachenden Wortes, wie wir es durch Gottes Gnade in der rechten lutherischen Kirche hierzulande rein und unverfälscht haben. Dabei und dadurch wurde also das Christenthum in seinem köstlichen Werth und seiner hehren Gestalt allein wahrhaft verherrlicht. In der ersten Rede, wie sie das obige Büchlein darbietet, behandelt Herr Prof. Franz Pieper vom theologischen Seminar in St. Louis die Hauptlehren der lutherischen Kirche unter dem Thema: „Was ist Luthertum?“

Die zweite Rede hielt Herr Prof. A. Gräbner ebenfalls vom theol. Seminar in St. Louis, und entrollt darin ein überflüssiges geschichtliches Bild der Entwicklung der lutherischen Kirche in Amerika unter der Aufschrift: Epochs of Lutheranism in America.

Eine dritte Ansprache hielt Herr Pastor H. Sauer von Fort Wayne, Ind., zu Gunsten der lutherischen Gemeinde-schulen und weist nach: „Wir lieben unser Land und auch aus diesem Grunde lieben wir unsere Gemeinde-schulen.“

Das kirchliche und politische Gebiet untercheidet in neuester Weise Herr Prof. A. Grull vom College in Fort Wayne, Ind., in der vierten Rede: A Free Church in a Free State.

Wer die Reden nicht gehört hat, der schaffe sich das Büchlein an und lese sie; und wer sie gehört hat, wird noch mehr davon haben, wenn er sie jetzt liest.

Verhandlungen der deutschen evang.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St., versammelt als Siebente Delegaten-Synode. 1893. 144 S. Preis 25c portofrei.

Aus dem reichen Inhalt heben wir als von allgemeinerem Interesse hervor einen lehrreichen Vortrag, gehalten von Prof. F. Pieper, behandelnd das Thema: „Ueberblick über unsere Stellung in Lehre und Praxis, welche wir als Synode dem uns umgebenden Irrthum und Mißbrauch gegenüber einnehmen.“

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. E. N. A. u. m. a. n. n.'s Buchhandlung in Dresden.

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. E. A. Noß, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelder sind zu adressiren: Rev. J. H. Jäkel, Milwaukee, Wis. Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.